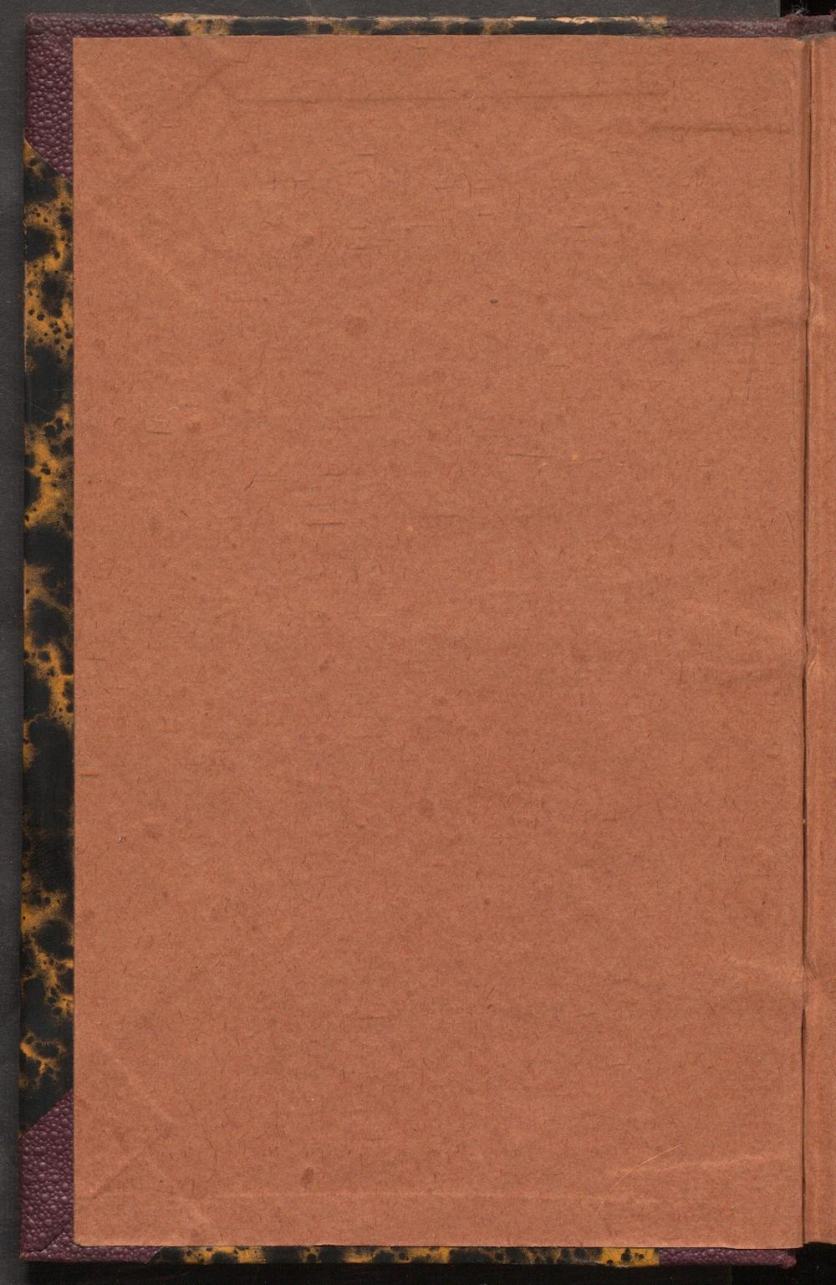


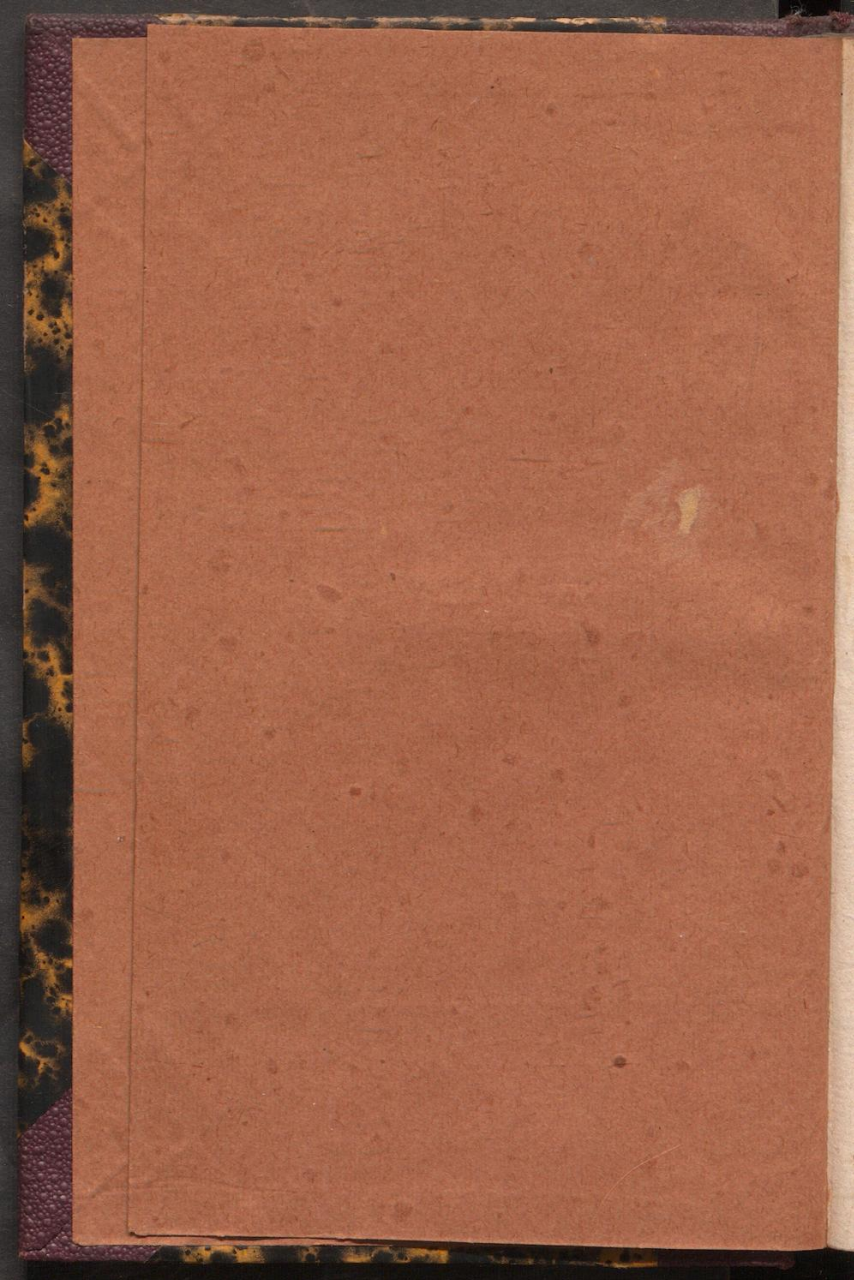
Wiener Stadt-Bibliothek.

6750

A





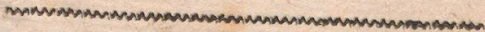


P o e s i e n.



V o n

einigen Freunden der Muse.



Wien, 1808.

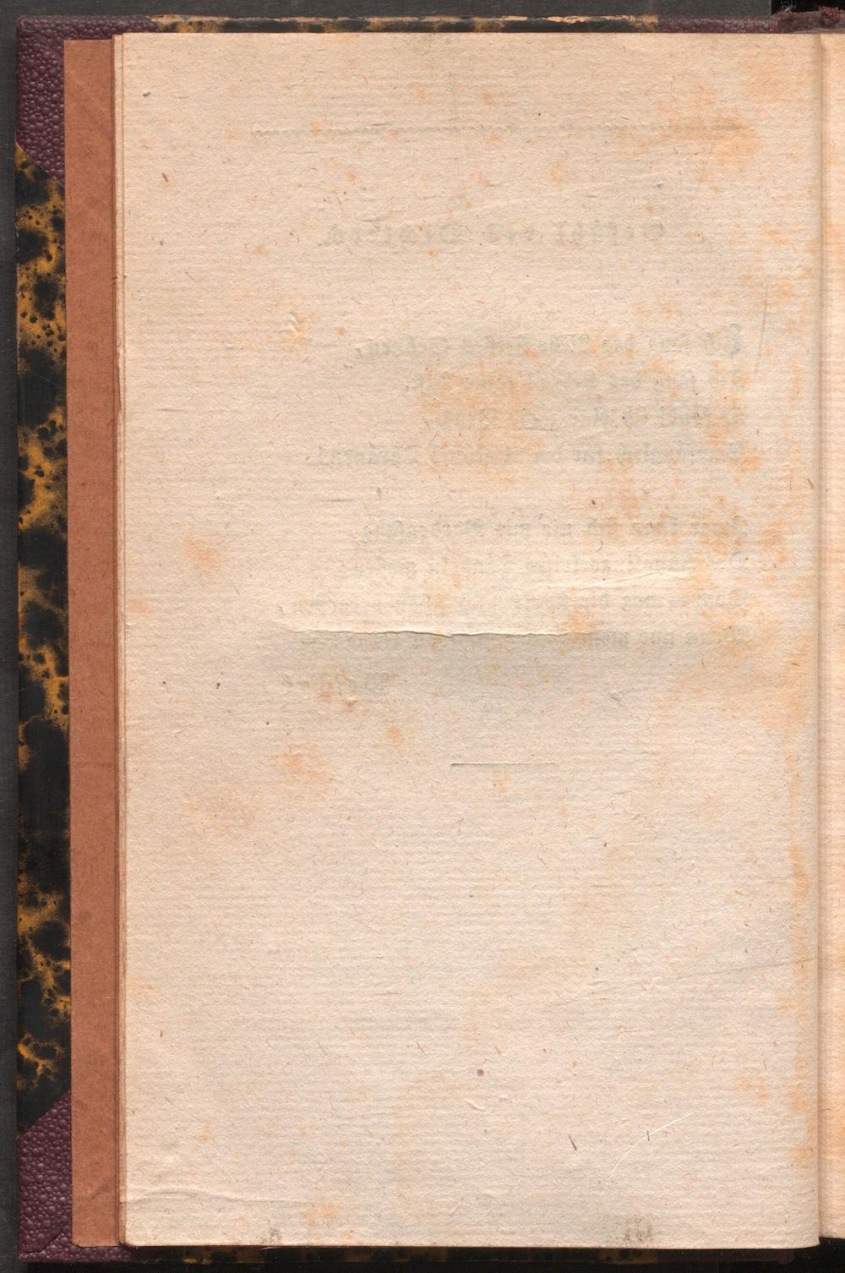


Gefühl des Dichters.

Ich sang der Liebe heißes Sehnen,
Ich sang des Lebens reine Lust.
O fand' ich eine zarte Brust,
Empfänglich für der Unschuld Thränen!

Zwar kann sich nie mit Bardensang
Des Jünglings leises Ländeln messen;
Doch — mag die Welt mich schon vergessen,
Wenn nur mein Lied gefühlvoll klang! —

Weschel.



Lyrische und vermischte

Gedichte.

Verlag von G. Fischer

1910

8

Oesterreichs Barde.

An des Dorfes geweihter Kirchhofmauer
Liegt in heiliger Ruh' ein kleiner Hügel;
Moosumwachsen beschirmt er sanft die Hülle
Eineds, des Barden.

Oft im rosigem Glanz der Morgenstunde
Klagt die Nachtigall hier, melodisch flötend;
Und dem Horcher entfällt der Engelswehmuth
Himmliche Thräne.

Oft im Dämmerungsstrahl der Mondnachtfeyer
Lodert bläulich ein Flämmchen auf dem Grabe,
Und im leiseren Abendwinde tönen
Lautenaccorde.

Schon mich Knaben durchbebte Ahnungschauer
 An der traulichen Stätte, wo mein Sined,
 Ach! im Tode! nun ruht; er, großer Thaten
 Mächtiger Sänger!

Selbstveredlung gelobt' ich dann als Jüngling,
 Hier an Eratos erstem Weihaltare;
 Kühn ergriff ich die Leyer, Sineds Größe
 Ward Ideal mir!

L. M. Weschel.

Ständchen.

Es blicken die freundlichen Stern: so rein
 Vom nächtlichen Himmel hernieder;
 Still ist es, ein kofender Zephyr allein
 Durchflüstert noch Buchsbaum und Flieder.

Wohlthätig hat über das ganze Revier
 Der Schlaf seinen Fittig gebreitet;
 Ich eile zu Liebchens verriegelter Thür,
 Um Liebe von Liebe geleitet.

Ich wecke die Holdinn aus Schlummer und Ruh,
 Und sing' ihr die Freuden der Liebe.
 Ein wachender Amor, der lispelt ihr zu,
 Wie sehr mich ihr Kaltfinn betrübe.

Dann ruft sie mich Säng'er mit freundlichem Ton;
 Ich eile zu winkenden Freuden:
 Es spendet Serena mir zärtlichen Lohn,
 Und heilt mich von Sehnsucht und Leiden.

F. J. Wallner.

An Laura.

O Mädchen dürft' ich dich statt Zephyr fühlen,
 Und trunken von des Anblicks Luft,
 Jetzt mit dem Haar, jetzt mit dem Schleier spielen,
 Jetzt schäkern an der holden Brust:

Jetzt an der sanften Rosenlippe schweben,
 Die lächelnd mich in Wonne wiegt,
 Jetzt zitternd dir die ersten Küsse geben,
 Und fühlen, wie die Liebe siegt:

Dann ward' ich keinen Sterblichen beneiden,
 Die Schöpfung schwände hinter mir;
 Und, schwelgend in der Liebe reinsten Freuden,
 Fänd' ich den Himmel schon bey dir.

Fr. Ant. Schreyer.

An die Abendröthe.

Sey mir begrüset, holde Abendröthe!
 Die du lächelnd auf fernen Hügeln weilest;
 Sey gesegnet, eh' dich der Nachtgewölke
 Schleyer umhüllet!

Betty enteilt der ländlich stillen Hütte
 Wenn dein Schimmer die Hochgebirge lichtet,
 An der Silberquelle des Maythals liebend
 Meiner zu harren!

Zärtlich begrüset dich mein Abendflöten,
 Segen bringende Bothinn treuer Liebe!
 Meines Daseyns seligste Augenblicke
 Danken dir, Göttinn!

J. F. K. Trimmel.

An Serena.

Wer kann der Tugend, dem Verstand,
Der Schönheit widerstehen? —
Ist's Wunder, daß der Liebe Band,
Als ich dich jüngst gesehen,
Mein Herz so schnell und fest umwand?
Konnt' ich der Tugend, dem Verstand,
Der Schönheit widerstehen? —

F. J. Wallner.

An Serena.

Weiß' dein Herz, o Mädchen, meinem Herzen,
Das mir gestern stahl dein Kuß und Blick;
Oder fliehst du der Liebe Schmerzen —
Ach! so nimm den Blick und Kuß zurück!

F. J. Wallner.

Junker Fritz.

Ein Mädchen schön von Angesicht,
 Und allerliebstem Wesen,
 Das hatte Fritz von Hartenau,
 Der schönste Junker in dem Gau,
 Zur Liebshaft sich erlesen.

Manch holdes Briefchen schickt' er ihr
 Im Minneton geschrieben;
 Und wenn mein Autor Wahrheit spricht,
 So fehlt' es an Geschenken nicht,
 Nur sollte sie ihn lieben.

Allein sie gab ihm kein Gehör,
 So heftig er auch brannte;
 Es schien, daß sie der Liebe Lust
 In ihrer weißen Marmorbrust
 Dem Nahmen nach nur kannte.

Doch Junker Frißen konnte sie
 Mit Kälte nicht befehren;
 Es schien sogar sein rasches Blut,
 Und seiner regen Wünsche Gluth
 Sich täglich noch zu mehren.

Denn wie die ernste Mitternacht
 Die Erd' in Dunkel hüllte,
 Kam er vor der Geliebten Thür,
 Und sang in zarten Weisen ihr
 Die Schmerzen, die er fühlte.

Allein das alles war umsonst
 Der Schönen Herz zu rühren.
 Sie ließ ihn, wenn er Liebe sang,
 Vergebens ganze Stunden lang
 Vor ihrem Fenster girren.

Das wollte denn Herr Junker Friß
 Zuletzt nicht mehr ertragen;
 Er eilte zur Geliebten hin,
 Und schwur zu sterben, wenn sie ihn
 Vergeblich ließe klagen.

Da sprach das Mädchen, Ernst im Blick:

„Ich will euch nicht betrüben.

Doch wisset, Thorheit nimmt nicht ein;

Geht, lernet erst ein Mann zu seyn,

Vielleicht kann ich euch lieben!“

Wie Junker Freis die Lehre nahm,

Kann ich firwahr nicht sagen.

Doch wünscht' ich, Mädchen meiner Zeit!

Ihr lohnatet auch nur Männlichkeit;

Es schwänder manche Klagen.

J. F. K. Trimmel.

Ruf der Liebe.

—
Triolett.

Weihet der Liebe das lächelnde Leben!
 Hurtig verglühn die Rosen der Zeit.
 Fühlt ihr der Nachtigall zärtliches Streben?
 „Weihet der Liebe das lächelnde Leben!“
 Tönet der Stimme melodisches Beben.
 Opfert Gefühlen, die Jugendsinn heut!
 Weihet der Liebe das lächelnde Leben!
 Hurtig verglühn die Rosen der Zeit.

Lebet der Liebe! noch blühen die Tage.
 Schnell, wie ein Blümchen, welkt Jugend dahin.
 Fruchtlos bereuet Vergangnes die Klage:
 „Lebet der Liebe! noch blühen die Tage!“
 Rufet das Herz euch im sehnenden Schlage.
 Ward uns vergebens der liebende Sinn?
 Lebet der Liebe! noch blühen die Tage;
 Schnell, wie ein Blümchen, welkt Jugend dahin.

B

Liebet! noch röthet Gesundheit die Wange;
Morgen, vielleicht schon, umschließt uns das
Grab.

Anhdung beklemmet den Busen so bange;
Liebet! noch röthet Gesundheit die Wange!
Folget, o folget dem himmlischen Drange!
Dorrt nicht ein Blümchen im Werden oft ab? —
Liebet! noch röthet Gesundheit die Wange;
Morgen, vielleicht schon, umschließt uns das
Grab.

L. M. Weschel.

Sehnsucht.

Horch dem Seufzer der Brust! Düster und
 freudenlos
 Irret im einsamen Hain suchend mein matter
 Blick,
 Sucht vergebens der Seele
 Sanft umschwebende Phantasie.

Sieh ein zärtliches Paar, irrend von Zweig
 zu Zweig,
 Wie es schäkert und herzt, schnäbelt und froh
 entglüht!

Und ich suche vergebens
 Was mein Herz so mit Sehnsucht
 füllt! —

Wie ergreifest du mich, klagende Nachtigall!
 Welch erhabnes Gefühl preßt die gehobne Brust!
 Doch ich fühle vergebens;
 Irre tiefer im Hain' umher!

Fr. Ant. Schreyer.

An Philomelen.

Sängerinn! melancholisch stimmt dein Flöten
 Mich im rothigen Strahl der Morgenhelle,
 Trübsinn weckt dein Liedchen im düsterstillen
 Schimmer des Mondes.

Traulich behorcht' ich einst im Lenzgedüste
 Deinen himmlischen Sang; hoch schlug das
 Herz mir
 Im gepreßten Busen, die süßen Töne
 Lehrten mich Liebe.

Liebe belebte neu der Schöpfung Reize,
 Lieb' enthüllte mir Phantasiwelten;
 Und ein Urbild flammender Jünglings-
 träume
 Füllte die Seele.

Bärtlicher glühte Amor nicht für Psyphen!
 Meinem Bilde nur lebt' ich, voll der Sehnsucht;
 Doch vergebens! — Ach! es entsprach kein
 Mädchen
 Meinen Gefühlen! —

Thränen vergiften mir des Lebens Blüthe,
 Seit die Hoffnung mich flieht; bald, Philomele,
 Wird dein süßes Flöten von meines Grabes
 Myrten ertönen!

L. M. Weschel.

Lebensklugheit.

Sonnett.

Noch lächelt uns der Jahre Morgen,
 Und Liebe ladet freundlich ein,
 Drum weg mit Grillen, weg mit Sorgen!
 Laßt uns der Liebe Opfer weih'n!

Swar ist die Zukunft uns verborgen,
 Doch laßt sie nur verborgen seyn!
 Den Klugen freut das Jetzt, für Morgen
 Mag süße Hoffnung ihn erfreu'n.

Wozu der Zukunft Schleier heben?
 Um jetzt vor spätem Schmerz zu beben,
 Der früh genug noch Wunden schlägt? —

Bis kalte Wirklichkeit uns weckt,
 Laßt immerhin uns ruhig träumen,
 Und keinen Wonneruf versäumen!

F. J. Wallner.

Erdenglück.

Sonnett.

Wenig Blüthen früher Blumenfülle
 Blühen noch im Schooße der Natur ;
 Viele nahm in trauernswerther Stille
 Ach ! ein kalter Nachthauch von der Flur.

Ihrer Düfte bunt bemahlte Hülle
 Schmückte hold des jungen Lenzes Spur ,
 Aber ach ! dem Boreas zum Spiele
 Dienten ihrer Reize Zauber nur.

Erdenglück ! du gleichst den kleinen Blüthen ,
 Die der Nord vom Mutterstamme riß ,
 Eh' sie noch zu duften sich bemühten.
 Denn nur jenseits dieser Finsterniß ,
 Wo nicht raube Lebensstürme wüthen ,
 Dufstet uns des Glückes Blümchen süß.

J. F. K. Trimmel.

Mein Wunsch.

Sonnett:

Kein Goldpallast, kein königliches Gut
 Kann meine Brust zu heißem Wunsche bringen ;
 Auch tracht' ich nicht mir Lorbern zu erringen ,
 Geröthet von besiegter Feinde Blut.

Ich strebe nicht mit kühner Weisheitswuth
 Den Schleier jener Welten zu durchdringen ,
 Und weine , wenn umstrickt von tausend
 Schlingen ,
 Ein schwacher Thor im Arm der Wollust ruht.

Ich wünsche nur ein Hüttchen unter Linden ,
 Ein Weib an Geist und Körper schön ,
 Und einen Freund, der tren mich liebt, zu finden.
 Dann soll die Flur mich nimmer düster seh'n',
 Die Freude wird mit Rosen mich umwinden ,
 Begeistertnd meiner Muse Gluth erhöh'n.

L. M. Weschel.

Selma und Liebe.

In meiner Kindheit horcht' ich wonnetrunken
 Deinem Lispeln, o Bach! Von dunkler Ahndung
 Schwell des Knaben pochendes Herz; vergebens
 Strebt' er nach Klarheit.

Doch seit der Nachtigall verliebte Klagen,
 Ihre reinen Accorde tief mich rühren,
 Haben deine Monotonien klare
 Süße Bedeutung.

„Selma und Liebe,“ flüstert mir dein Lispeln;
 Die geschwäzige Echo tönt es wieder,
 Meines Herzens leiseste Saiten tönen:
 „Selma und Liebe!“

F. J. Wallner.

Sehnsucht nach Liebe.

Selig, wer des Lebens Wege
 An der Hand der Liebe wagt!
 Selig, wem bey ihrer Pflege
 Süßer Hoffnung Schimmer strahlt!
 Wie des Frühlings Blüthentage
 Gleiten ihm die Zeiten hin:
 Und kein Bangen, keine Klage
 Finst'rer Schwermuth dränget ihn.

Liebe schaffet trauten Frieden,
 Hemmt die düst're Phantasie!
 Ach! ich fühl' es tief, hiernieden
 Blüht uns Freude nur durch sie.
 Fern vom sinnlichen Gewühle
 Flößt sie Himmelsahndung ein;
 Und entflammt vom Hochgeföhle
 Wähnt der Mensch verklärt zu seyn.

Aber ach! kein liebend Wesen
Zieht mit mir durchs Leben hin.
Mich hat die Natur erlesen
Für ein Traumbild nur zu glüh'n.
Keine Treue lohnt mein Sehnen,
Wehmuth nur durchschauert mich;
Und kein Liebchen naht mit Thränen
Einst dem Jünglingsgrabe sich!

L. M. Weschel.

Maylied.

Weilchen blühen,
 Rosen glühen,
 Murrelud hüpfet der Bach;
 Schwalben schwirren,
 Läubchen girren
 Auf dem Salmendach.

Lieder schallen,
 Nachtigallen
 Bauen sich ein Nest;
 Stürme schweigen,
 In den Zweigen
 Scherzt der sanfte West.

Malerische
 Laubgebüsch
 Seyd mir froh gegrüßt!
 Wo im Schatten
 Unverrathen
 Zarte Liebe küßt.

Wie die helle
 Felsenquelle
 Durch die Blumen irrt!
 Wie mit Kränzen
 Sich zu Tänzen
 Muntre Jugend ziert!

„Auf der Mayen
 „Dich zu freuen!
 Ruft mir alles zu:
 „Greis und Knabe
 „Lebt dem Grabe,
 „Thöricht zauderst du!“

Zum Genuße
 Süßer Muse
 Dehnt sich meine Brust,
 Und entzückend,
 Still beglückend
 Macht die reinste Lust.

J. F. K. Trimmel.

An eine Laube.

O so schön hofft' ich dich kaum zu sehen!
 Herrlich grünst du, stiller Luft geweiht,
 Du Gefährtinn meiner Jugendzeit,
 Die du oft bey der Zephyre Wehen
 Süße, süße Kühlung mir gestreu't.

Sag, wie ist es dir bisher ergangen?
 Welche frommen Hände pfl egten dein?
 Welche Seelen lud dein Schatten ein?
 Weinte hier ein brennendes Verlangen
 Nach der Liebe bitter-süßen Pein?

Ey, verrathe doch, ich möcht' es wissen,
 Welche hier der traute Mond beschien!
 Welchen hier, bey liebetrunknem Sinn,
 Unter Händedruck und heißen Küßen
 Deine Dunkelheit ein Himmel schien!

Wie viel Schwüre könntest du bezeugen,
 Die vielleicht schon halb vergessen sind?
 Wie viel Thränen, die manch schönes Kind
 Hier verweinte?—Laube, brich dein Schweigen,
 Und vertraue alles mir geschwind!

Ha! du schweigest?—Nun ich bins zufrieden!
 Doch wenn Selma ihre Stadt vergift,
 Und mit mir an diesem Plätzchen ist,
 Dann sey uns dein Dunkel auch beschieden,
 Und dein Dickicht, das so treu umschließt.

Dann umfange du mit deinen Zweigen
 Liebeshütend uns, und mütterlich;
 Schließ die Ranken immer mehr an dich,
 Ringsum sey ein feyerliches Schweigen,
 Und kein einzig Blättchen rege sich!

F. J. Wallner.

An Amor.

Wie? du mahlst auf Rosenblätter

Wallners Leben mir?

O geschwinde! laß mich sehen!

Wie erschien er dir?

Ha! er sitzt bekränzt mit Blumen

Froh beym Deckelglas,

Preßt sich aus der Purpurtraube

Evans edles Maß.

Und ein Mädchen nahet leise,

Schleicht schlau herzu,

Stöhet den Becher in der Freude,

Läßt ihm keine Ruh.

Sieh, da fährt er auf vom Sige,

Hascht die Schäckerinn,

Und bestrafet sie durch Küße

Bis die Lippen glüh'n.

L. M. Weschel.

Epistel

an F. J. Kral.

Wie oft verlebt' ich süße Abendstunden
 An deiner Seite, dort am Ulmenbaum,
 Wo Phantasie mit Lilien umwunden
 Mir vorgeschwebt, ein goldner Lebenstraum!
 Wie hold umdämmerte des Mondes Schimmer
 Des kleinen Gärtchens buntes Grün;
 Wie strahlte Hespers Silberflimmer
 So traulich durch die Zweige hin!
 Zu frohem Ernste hob mit Schauerfille
 Den Jünglingsgeist die feyernde Natur,
 Entfernter Frohgesang der wachen Grille,
 Und leise Abendlüftchen rauschten nur.

Da trat vor unsern Blick mit sanften Zügen
 Der Jugend holbe Blüthenzeit;
 Wir dachten das entschwendene Vergnügen,
 Und unsre Stirn' umschwebte Heiterkeit.
 Doch reihte bald sich an vergangne Tage
 Der fernern Zukunft Schattenbild,
 E

Und manche Ahndung, manche stille Klage
Erweckte das entworfen Bild.

Ich fühlte tief der Seele banges Sehnen
Nach Seligkeit durch Mitgefühl,
Und meinem Aug' entrollten heiße Thränen,
In dunklen Fernen, ach! stand ein verfehltes Ziel!
Du weintest mit! O Dank für diese Zähren,
Du weintest nur dem Freunde sie;
Nur meines Trostes zarten Keim zu nähren,
Erwachte deine Sympathie.

Dich hat zu besserem Gesichte
Der Parze hohes Wort bestimmt,
Die Zukunft zeigt sich rosig deinem Blicke
Im Strahl der Hoffnung, die mir nimmer
glimmt.

O selig wer, wie du, am stillen Herde
Der Menschen eitle Gunst so leicht entbehrt,
In süßer Häuslichkeit, auf väterlicher Erde
Sich nicht an eine Welt voll Launen kehrt.
Der, wenn ihn treulos alle Freunde fliehen,
Sich inniger mit einem Bruder eint,
Und wenn Gewitter seinen Pfad umziehen,
Die Thränen an der Schwestern Busen weint.

Dem nie, wenn er für weisen Wunsch entglühet,
 Die Sorge nur Entfagung bringt;
 Den kein Geschick, wenn Lieb' ihn hold um-
 blühet,

Das Blümchen zu zerknicken zwingt.
 Wie heitrer Wiesenbach ströhm't ihm das Leben
 Umduftet von der Freude Rosen hin,
 Der schönen Gattinn Wonneküße geben
 Dem Glücklichen zufriednen Mannesfinn.
 Kein schwarzer Gram kürzt seines Daseyns
 Tage,

Er sieht den Enkel noch, beglückend und beglückt,
 Des Todes Genius führt ihn zum Sarkophage
 Oh' Wintersturm den grauen Nacken drückt.
 Und ach! an seinem Grabe weinet lange
 Das ganze Dorf, dem er einst alles war.
 Die Dankesthräne nezt noch später Nachwelt
 Wange,

Und heut ihm schön'ren Lohn als kalte Lorbern
 dar!

Mir schrieb des Schicksals Zorn in böser
 Stunde
 Das schwarze Loos der Erdenleiden vor.

Kaum such' ich Kraft zur Tilgung einer Wunde,
 Keimt neuer Schmerz schon in der Brust empor.
 Vergebens sehn' ich mich nach einer kleinen
 Hütte,

Wo mit Verborgenheit die Ruhe weilt;
 Mich warf die Welt in der Rabalen Mitte,
 Wo nur zu leicht die Schwermuth mich ereilt.
 Kein Bruder lächelt mir, die Brüder fielen
 Wie frostbehauchte Frühlingsblüthen hin,
 Kein Schwesterherz kann meinen Kummer stillen,
 Ein Hügel decket es, von dichtem Moose grün.
 Nur Liebe könnte Trost mir Kranken sprechen,
 Und ach! für Liebe schlägts so warm im Busen
 hier!

Doch der Gedank' an sie ist ein Verbrechen,
 Mein Leiden raubt selbst ihre Wonne mir.
 Kein Gattenkuß darf meine Stirn' entfalten,
 Die Vaterwonne nie mein Herz durchglüh'n,
 In finst'rer Wehmuth soll, ein Jüngling' ich
 erkalten,
 Und nur die Distel wird mein ödes Grab um-
 blüh'n!—

Mein bdes Grab? — Mein, deine Mitleids-
thränen

Verbürgten mir, o Freund, ein weiches Herz.
Du denkst mein, wenn Tod und Grab uns tren-
nen,

Das fühl' ich tief; du sahst ja meinen Schmerz.
Im stillen Mondenstrahl, mit sehrenden Ge-
fühlen,

Wallst du zu dem entlegnen Grabe hin,
Das meine Nefte birgt, dem schlummernden Ge-
spielen

Weicht Rückerinnerung dein düstrer Sinn.
Dann weinst du noch einmahl meinen Leiden,
Mein sanfter Trimmel weint mit dir,
Und leis entschlüpft der Wehmuthsruf euch
beyden:

„Der gute Jüngling schied zu früh von hier!“ —

L. M. W e s c h e l.

Genuß der Gegenwart.

Eriolet.

Seht wie schön die Rose blühet!
 Freunde, pflücket, pflücket sie! —
 O wie lächelnd sie entglühet;
 Seht, wie schön die Golde blühet,
 Und zu duften sich bemühet!
 Lächelt sie wohl morgen früh? —
 Ach! wie schön die Rose blühet,
 Freunde, pflücket, pflücket sie!

J. F. X. Trimmel.

An L. M. Weschel.

„Geh, laß du mir die Mädchen!“ —
 Sprichst du mit ernster Miene —
 „Statt Liederchen zu dichten
 „Raubst du den Mädchen Küsse,
 „Machst ihre Wangen glühen,
 „Und ihre Lippen zittern,
 „Und ihre Busen beben!
 „Geh, laß du mir die Mädchen!“ —
 Ey wohl! das weiß ich besser;
 In stillbeglückter Liebe
 Von halbgeraubten Küßen
 Durchglüht, da dicht' ich Lieder
 Voll Feuer und voll Liebe!

Fr. Ant. Schreyer.

Armind und Lina.

„Ja, Einen Kuß erlaub' ich dir, Armind!“
 Sprach Lina jüngst. — Doch ungezählt nahm er,
 Vom Rosenmunde, schlau, der Küße mehr.
 Da wand erzürnt das schöne Kind
 Aus seinen Armen sich, und lief — — Wohin? —
 Waldein!
 Und er? — Er eilte nach, und ließ sie nicht
 allein. —

J. F. X. Trimmel.

Das neue Paradies.

Sonnett.

Siehst du das Eyland dort, um das so traut
 Der breite Stroh die Silberarme schlinget?
 Wo reger Fleiß kein Hüttchen sich erbaut?
 Wo stolze Kunst nicht mit der Einfalt ringet?

Wohin dein Blick in jenem Ländchen schaut,
 Schwebt Freude, die ihr Zauberstäbchen
 schwinget;

Dort thront Natur: sie spricht so rein, so laut,
 Mit einer Macht, die tief zum Herzen dringet.

Ha! sieh das Land im Morgenschimmer glüh'n!
 Kann herrlicher der Schöpfung Eden lachen?
 Kann höh'rer Reiz für zarte Liebe blüh'n? —

Es ist noch unbewohnt! In diesem Nachen,
 Komm, Selma! wollen wir hinüberzieh'n,
 Und vollends es zum Paradiese machen.

F. J. Wallner.

Lyddy.

 Sonnett.

Im Schattenwald, am Blumenrand der Quelle,
 Wo Ephen sich an Felsenhügel schließt,
 Behorcht' ich froh den Murmelton der Welle,
 Die rauschend über Moos und Kiesel fließt.

Bernahm dein süßes Flöten, Philomele!
 Dein Lied, das früh die Morgensonne grüßt:
 Zufriedenheit umschwebte meine Seele,
 Noch hatte sie den Frieden nicht vermißt.

Da sah ich Lyddy! — Wie die Frühlingssonne
 Umglänzte mich der Schönheit Götterstrahl,
 Und staunend schlürfst' ich unbekannte Wonne.

Doch nun verzehrt mich niegefühlt's Sehnen,
 Stilltrauernd findest du mich, Nachtigall!
 Und Hain und Bach sind Zeugen meiner
 Thränen.

L. M. Weschel.

Trennung.

Rosigen Schimmer streut' auf meine Pfade
 Mir der lohnenden Liebe erster Frühling,
 Doch ihn scheuchte stürmisch der herben Tren-
 nung

Finstere Stunde.

Bebend erhob mein Blick sich zur Geliebten:
 Ach, im schwachtenden Auge sah ich Thränen! —
 Doch im Ruße, himmlisch, ertönt' ihrMachtwort:
 „Wiederverein winkt!“

Plötzlich durchdrang, wie Blitz die Wetternächte,
 Mir ein leuchtender Strahl der Seele Dunkel;
 Und der Wehmuth düstere Hülle schwand im
 Lächeln der Hoffnung.

F. J. Wallner.

Der Wein.

Triolet.

Vater Bacchus schuf den Wein
 Nur für Junge, nicht für Alte!
 Selbst gequält von Liebespein,
 Glaubt mir, schuf Herr Bacchus Wein
 Liebesgrillen zu zerstreu'n. —
 Weg vom Becher, Liebefalte!
 Vater Bacchus schuf den Wein
 Nur für Junge, nicht für Alte.

L. M. Weschel.

Vorsicht.

„O Kind, trau ja dem Manne nicht,
 Der dir mit heuchlerischem Herzen
 Nur von der Liebe Wonne spricht!“
 O Mutter, solchem trau ich nicht!
 Dem Daphnis glaub' ich, sieh der spricht
 Ja nur von seiner Liebe Schmerzen.

Fr. Ant. Schreyer.

Ferdinand und Nöschen.

Der Frühling erweckte die schlummernde Flur,
 Und spendete Blumen in Menge;
 Sein Kommen entzückte die wache Natur,
 Sie pries ihn durch Freudengesänge.

Auch Nöschen und Ferdinand feyerten ihn,
 Und mehrten die fröhlichen Lieder,
 Denn als der beglückende Frühling erschien,
 Da trafen die Lieben sich wieder.

Sie knüpften von neuem ein zärtliches Band;
 Es sahen sich täglich die beyden,
 Bis spät sie der lächelnde Abendstern fand,
 Und mahnte für heute zu scheiden.

Die Monden entschwanden in Lachen und Scherz,
 Stets wurden die Liebenden treuer.
 Vertraulicher pochte das zärtliche Herz,
 Doch leider auch sehnender, freyer.

Schalk Amor trieb bald sein gefährlichstes Spiel,
 Sie standen am Becher der Freuden,
 Verkosteten, tranken, und tranken zu viel,
 Und stürzten in schreckliche Leiden.

Es wurde den Lieben zum Wehe die Lust,
 Sie flohen der Dörfer Gewühle;
 Es dehnte sich Nöschens bang wogende Brust,
 Sie fühlte die Muttergefühle.

Und weinte die lieblichen Augen sich matt,
 Und hegte den Jüngling zu schauen,
 Auch Ferdinand wußte nicht Trost und nicht Rath,
 Und klagte sein Leiden den Auen.

Sie trugen das Spötteln der Menge nicht mehr,
 Und suchten der Schmach zu entweichen,
 Einst schwanden sie plötzlich, man spührte umher,
 Und fand die verbluteten Leichen.

Ihr zärtlichen Knaben und Mädchen bewacht
 Die Unschuld der liebenden Herzen,
 Und nehmt euch vor freyerm Tändeln in Acht,
 Es stürzet in schreckliche Schmerzen!

F. J. Wallner.

Josephine.

Im Abendgolde lächelt dein stilles Grab,
 Umblüht vom Flieder, welchen der West durch-
 bebt;

Ein heilig Säuseln füllt die Lüfte,
 Wie wenn der Fittig des Cherubs flattert.

Verklärtes Mädchen! Unschuld und Liebe wand
 Der Freude Rosen dir in das blonde Haar,
 Dein Auge glüht' im Wonnelächeln,
 Kannte der Wehmuth Gefährten nimmer!

Vollendung ward am Morgen des Lebens dir.
 Entsefelt schwebt durch Welten dein reiner
 Geist!

Des Bruders Thrän' am Schwestergrabe
 Nehet ein Weilchen, dein holdes Sinnbild.

L. M. Weschel.

An Damon.

Sieh, Damon, wie die Rose
 Im Abendgolde glühet;
 Wie hold am Blumenquelle
 Das kleine Weilchen duftet!
 Und horch, wie schön im Haine
 Die Nachtigallen flöten!
 O Damon, sag mir Frohen
 Wozu die Rose glühet,
 Wozu das Weilchen duftet,
 Und Nachtigallen flöten?
 Doch schweige, Damon! schweige!
 Ich ahnd' es wohl, ich ahnde
 Sie blühen mir zum Kranze,
 Und Philomelens Liedchen
 Lehrt mich sie dankbar pflücken.

J. F. K. Trimmel.

Die Krieger.

Offizier.

Ha Welten! wie? du lebest noch
 Von meinen Leuten? — Dacht' ich doch
 Ein jeder fiel beym Dorfe Münden? —

Gemeiner.

O jeder! — Doch das wußt' ich schon
 Des Tags zuvor, wie ihr, Patron!
 Und ließ mich auch nicht finden.

Fr. Ant. Schreyer.

An Chloris.

Drey Küße gibst du mir, laß ich dich hier
allein? —

Behalt' die Küße nur;
Die tändelnde Natur,
Die unbelauschte Nacht, der süße Mondenschein
Gewähren mir wohl zweifelsfrey
Von dir der Küße mehr als drey.

F. J. Wallner.

Amor.

Amor soll der holde Kleine
 Mit verbundnem Auge seyn? —
 Daß er Kind ist, seh' ich ein,
 Denn er hängt an Ländeleyn,
 Liebt der ernstestn Stunden keine.
 Doch das Aug' ihm zu verbinden!
 Ist der Gott der Liebe blind?
 Ey, wie wissen denn die Blinden
 Welche Mädchen reizend sind? —

L. M. Weschel.

Sehnsucht.

An Selma.

Immer schwebt vor meinen Blicken
Engelschön dein holdes Bild,
Lächelt, Mädchen, mir Entzücken,
Lächelt mir so süß und mild.

Sehnsucht pocht in meinem Herzen,
In den Augen flammet Gluth;
Ach, getrennter Liebe Schmerzen
Nauben Frohsinn mir und Muth.

Hoffnung zeigt in ihrem Spiegel
Eine bes're Folgezeit,
Sehnsucht leiht dem Träumer Flügel,
Und ich denke Wirklichkeit.

Welch ein Bild voll Hochentzücken,
Das der Liebe sich enthüllt!
Würde doch, mich zu beglücken,
Dieser Wonnetraum erfüllt! —

F. J. Wallner.

Das Dörfchen.

So manchen Traum, so manche Frohgefühle
 Dank' ich, du stilles Dörfchen, dir!
 Dein Erlenhain gab sanfte Schattenkühle,
 Und heitre Seelenruhe mir.
 Dein Felsenbach, beglänzt vom Abendstrahle,
 Riß mich zu süßer Rührung hin,
 Und dort im Thal, am lauten Wasserfalle,
 Beschlich mich munterer Jugendsinn.

Im Dämmerglanze früher Morgensfeyer
 Behorch' ich Philomelens Sang,
 Des Jünglings Geist erhob sich sanfter, freyer,
 Bey ihrer Himmelslieder Klang.
 Des Nachts, wann matt des Vollmonds Schim-
 mer strahlte,
 Trug mich die Fluth im leichten Kahn,
 Und im Geleite zarter Lust durchwallte
 Mein Herz ein leiser Ahnungswahn.

Und oft weint' ich der Unschuld stille Thränen,
 Dort, an des Hügel's Blumenrand,
 Als seufzend ich ein unbekanntes Sehnen,
 Der Liebe Erstgefühl empfand.
 Ach! Lyddys Blick erweckte Flammentriebe,
 Die nimmer meiner Brust entflo'h'n!
 Doch ward auch mir der Holden reinste Liebe;
 Der Jünglingstreue schöner Lohn.

Da lachtest du, o Dorf, im Frühlingskleide
 Mit hehrer Lust mich Frohen an.
 Dein Halmendach schien mir der Sitz der Freude,
 Ein Paradies dein Wiesenplan.
 Die Laube, wo wir uns des Daseyns freuten,
 Wo ich so oft geträumt mit ihr,
 Wo Küsse mich zum Liebesbunde weiheten,
 Ward Gottes erster Tempel mir.

Doch seit die Welt mein Liebchen mir entrißten,
 Seit Lyddy ferne von mir wohnt,
 Seh' ich den Lenz mit kalter Brust verfließen,
 Weil Wonne nur bey Lyddy thront.

Kein Schattenhain kann mich in Ruhe wiegen,
 Vergebens lacht die schöne Flur;
 Vergebens will die Nachtigall vergnügen,
 Der Mond sieht Sehnsuchtsstränen nur.

Begrüßet mich der Morgenröthe Schimmer,
 Denk' ich in leiser Wehmuth sie;
 Und Lyddy's Bild zeigt mir im Abendflimmer
 Die ewig wache Phantasie.

Kein Augenblick entschwindet ohne Träumen
 Von Wiedersehen, Lust, und Glück.
 O Dörschen sprich! wird sie noch lange säumen?
 Kehrt Lyddy nimmermehr zurück? —

Sie kehrt zurück! so flüstert unter Wangen
 Der heißen Wünsche Drang mir vor.
 „Auch Lyddy fühlt ein liebendes Verlangen!“
 So richtet Hoffnung mich empor.
 O kehre bald! In langem, langem Leide
 Erhöhte meine Liebe sich.
 O Lyddy komm! du, meines Lebens Freude!
 Und trenne nimmer, nimmer dich.

L. M. Wesche l.

Der Hügel.

Lyda! siehst du den Hügel, welchem die Linde
des Kirchhofs,

Wie mit heiliger Kraft, kühlende Schatten
verleiht?

Blumen sprossen empor, und unter ihnen die
Rose;

Sieh, wie die Rose so schön unter den Blu-
men entblüht.

Ach! so blühte ja dir die holde, zärtliche Schwe-
ster,

Betty, der Jünglinge Wunsch, und der Ge-
spiellinnen Stolz?

Ach! so blühte ja mir die edle, hohe Geliebte,

Betty, ein Engel des Lichts, werth mir durch
Geist und Gefühl? —

O wie glänzte das Auge der Liebenden, sah sie
mich wonnig!

O wie küßte sie mir thränend die Thränen
hinweg! —

Lyda! siehst du den Hügel, welchem die Linde
 des Kirchhofs
 Kühnende Schatten verleihst? — Betty — sie,
 birgt er im Schooß.
 Ha, wie schauert durch mich der Wehmuth düst-
 rer Gedanke,
 Der vor die Seele das Bild unserer Liebe
 mir führt! —
 Wenn die schweigende Flur des Abends Fittig
 umhüllte,
 Wallte sie einsam mit mir durch die Gefilde
 dahin.
 Da entschleierte sich das schöne Herz dem Ge-
 liebten,
 Da vergaß ich die Welt, schaute nur mein
 Ideal.
 O wie glüht' in mir des Entzückens heiliges
 Feuer,
 Drückte die Trauliche mir scheidend die be-
 bende Hand.
 Himmelswonne füllte die Brust beym flammen-
 den Ruße,
 Wenn mir „Schlummere süß! — Träume
 glücklich!“ — erscholl.

Einsam wandl' ich nun hin, die dornichten Pfa-
 de des Lebens,
 Betty schlummert im Grab; ach! meine Ru-
 he mit ihr!
 Lyda, folg' mir zum Hügel deiner verblichenen
 Schwester!
 Daß mein thränendes Aug' weine zur Rose
 hinab.

J. F. K. Trimmel.

An die Geliebte.

Dort, wo mit traulichem Geflüster
 Der Ulmbaum sanfte Ruhe weht,
 Die Rasenbank im Mondesdüster
 An lauter Quelle duftend steht,
 Dort denk' ich dein um Mitternacht,
 Wenn alles schläft, nur Liebe wacht!

Wallst du im Dämmerglanz der Sterne
 Einst wehmuthsvoll zum Bänkchen hin,
 Mit Klagen, daß in weiter Ferne
 Ich deinem Kuß' entrißen bin:
 Dann rausche dir um Mitternacht
 Die Quelle zu: „Dein Trauter wacht!“ —

Und wenn mein Geist vom Erdentraume
 Hinauf zum hehren Lichtreich schwebt,
 Mein Grab am alten Ulmenbaume
 Des Mondes blaßer Strahl umbebt,
 Dann weine dort um Mitternacht,
 Wenn alles schläft, nur Liebe wacht! —

E. M. W e s e h e l.

An den Mond.

Siehst du silberner Mond, Lauren am Rasensitz,
 Wie sie, denkend an mich, seufzt aus gehob'ner
 Brust:

„Lächle lieblichen Blickes

„Wenn er mich in der Ferne liebt!“

O dann lächle du ihr heller und glänzender!
 Ich mit zärtlichem Sinn freue mich deines Lichts;
 Trockne wonnig die Thräne,
 Die die Liebe so bange weint.

Fr. Ant. Schreyer.

Der Abend.

Glänzend entschwinden hinter dem Gebirge
 Uns der sinkenden Sonne letzte Strahlen,
 Purpurn glüht der Himmel, und Goldgewölke
 Schimmern in Westen.

Mutter Natur, du feyerst ernst und schweigend
 Das Erbleichen des Tages, und begrüßest
 Mit erhab'nem Lächeln der keuschen Luna
 Silbernen Wagen.

Endlich beginnt in duftenden Gebüsch
 Philomele, des Frühlings süße Bothinn;
 Ihren Tönen lauschen im nahen Schilf
 Muntre Najaden.

Aber zur Wehmuth stimmt mich ihr Flöten,
 Einsam horch' ich der liederreichen Säng'rinn,
 Welche liebestönd mir Armen nimmer
 Liebe verkündet.

F. J. Wallner.

Mein Wunsch.

Düsterheit der Abendfeyer
 Schwebet um der Freunde Grab,
 Mit der Dämmerung erstem Schleyer
 Senkt die Wehmuth sich herab.

Lindes Geisterwehen säufelt
 Im verdorrtten Distelstrauch,
 Und der Gräser Halme kräufelt
 Leise kühler Weste Hauch.

Freundesgeist ist's, der im Wehen
 Der Zephyre mich umbebt,
 Der von jenen Friedenshöhen
 Sanft zu mir hernieder schwebt.

O willkommen! meine Seele
 Folgt zu bess'ern Welten dir!
 Wonne winkt am Lebensquelle
 Mit der Ruhe Lächeln mir.

Freudig trennt vom Pilgerstabe
Der erschöpfte Wanderer sich.
Ach! am unbekanntem Grabe
Klagt kein liebend Herz um mich.

J. F. K. Trimmel.

W o n n e n .

S o n n e t t .

Hoch schlägt das Herz im Frühlingsstrahl,
 Wenn Frost und Winternacht der Flur ent-
 schwinden,

Und beym Gesang der Nachtigall
 Die Freuden uns mit Mayenblüth' umwinden.

Groß ist der Wonnethränen Zahl,
 Wenn Freunde sich nach Jahren wiederfinden,
 Und bey des Losungswortes Schall
 Zu neuer Pflicht der Freundschaft sich verbinden.

Doch reiner, seliger ist das Entzücken,
 Wenn Liebende nach langer Trennung Schmerz
 Am heißersehnten Ziele sich erblicken.

Unwiderstehlich preßt sich Herz an Herz,
 Die Lippe bebt, im Kuße zu beglücken,
 Das Auge weint, der Geist schwebt himmelwärts.

L. M. W e s c h e l.

⊗

Die KùÙe.

Sonnett.

Dem Wonnerausch' der Jugendzeit entriÙen
Durchglùhte nie gefùhlte Sehnsucht mich,
Und manche banggeweinte Thràne schlich
Vom Auge mir, erstorb'ner Lust zu fließen.

Da wàhnt' ich unter trauten LiebeskùÙen
Besànfstige der Wurm im Busen sich,
Und Freude, welche treulos mir entwich,
Wùrd' ich in Mádchenarmen nimmer miÙen.

Ich dürestete nach Ruhe durch GenuÙ,
Und Muth, den heiÙe Liebe mir erlaubte,
Verwirklichte, zu bald nur! den EntschluÙ. —

Ich Thor! der ich die Lust zu haschen glaubte
Durch KùÙe, die ich liebetrunken raubte! —
Nur neue Sehnsucht weckte jeder KuÙ!

L. M. Weschel.

Einziger Wunsch.

Sonnett.

Wenn der Morgen auf den Thälern schwebt,
 Die der May mit Blüten übersä't,
 Freude aus den Rosen sich erhebt,
 Segnend durch die stillen Fluren geht:

Und den Busen Zartgefühl belebt,
 Zitternd mir die Thrän' im Auge steht:
 O da seufz' ich: Holde Götter, gebt,
 Was mein Herz so sehnend von euch steht!

Eine kleine dichtbelaubte Hütte,
 Wo in meiner frohen Kinder Mitte
 Ich mit Lauren — ach! — mit Lauren stehe;
 Bald auf sie, bald auf die Kleinen sehe,
 Schackernd diese drück', und jene küsse,
 Meiner Träume höchstes Glück genieße!

Fr. Ant. Schreyer.

Abndung.

Sonnett.

Liebe! deiner Freuden goldne Stunden
 Schwanden schnell im raschen Zeitenflug!
 Sind sie ewig, ewig mir entschwunden
 Mit Elisens letztem Athemzug? —

Heilen nie der hangen Sehnsucht Wunden,
 Die des schwarzen Todes Pfeil mir schlug?
 Wird Elise nie mit mir verbunden?
 Ist des Wiedersehens Abndung Trug? —

O wie mahlt der Dulder hier so gerne
 Hoffend sich ein lächelndes Geschick!
 Ja! — mich grüßt in jener Silberferne
 Bald des Engels hoher Geisterblick.
 Meine Seele lieft in jedem Sterne
 Treuen Liebenden ein ew'ges Glück.

J. F. K. Trimmel.

Das Grab an der Eiche.

In alternder Eiche steht einsam ein Grab,
 Da zwitschert kein Vogel, das Blümchen welkt
 ab,

Kein Sonnenstrahl spendet da Lichte.

Den Wanderer fliehet bey'm Anblick die Luft,
 Es enget Entsetzen die pochende Brust,
 Ihn schrecket ein grauses Gerüchte.

Umflattern die Erde längst Schlummer und
 Traum,

Da lobert ein Flämmchen am alternden Baum,
 Und tönet ein klägliches Stöhnen.

Es schwebet ein trauerndes Mädchen einher,
 Im Kleide der Büßenden, seufzet so sehr,
 Und weint bey den kläglichen Tönen.

So flüstert die Sage, so find' ich es wahr,
 Wohl biethet das Grab diese Schauer uns dar,
 Bestättigend traurige Kunde.

Im Grab' an der Eiche ruht Ritter von Grein,
 Der Schatten ist Klärchen; sie schwebet zum
 Hain'

Im Dunkel der Mitternachtsstunde.

Vor Jahren, da liebte der Ritter von Grein
 Das trauliche Klärchen, so herzlich, so rein,
 Wie biedere Jünglinge pflegen.

Ihn fesselte Liebe mit eiserner Macht,
 Er eilte zur Liebsten bey Tag und bey Nacht,
 Nie war ihm ihr Schloß zu entlegen.

Und Klärchen erwiederte zärtlichen Sinn.
 Wie wonniglich schwanden die Tage dahin,
 Zu schnell nur im Taumel der Freude!
 Allmählich schon nahte die Stunde heran,
 Die ewig sie sollte vereinen, o Wahn!
 Die Stunde war schrecklich für beyde.

„O Mädchen, rief trunken der Ritter von Grein,
 Am zweyten der Tage schon nenn' ich dich mein;
 Gold will ich ein Fest dir bereiten.
 Drum werd' ich, wenn morgen die Sonne schon
 sinkt,

Und traulich am Himmel der Abendstern blinkt,
Zu Liebchen herüber erst reiten."

Wie wurden der Liebsten die Stunden so lang!
Es war ihr im Busen so weh und so bang,
Wohl hundertmahl sah sie durchs Gitter:
Noch scheuchte die Sonne die Sternlein zurück,
Und endlich gewahrte nur Wolken ihr Blick;
Es hob sich ein grauses Gewitter.

„Was suchst du, o Herzchen, vergebens so sehr?—
Sey ruhig, dein Trauter kommt heute nicht mehr!
Was fühlst du ein heißes Verlangen?—“
Da schmetterte plötzlich ein silbernes Horn,
Sie kannte den Klappen, den flirrenden Sporn,
Und eilt' ihren Grein zu umfassen.

Schon lag sie dem männlichen Ritter im Arm.
Er herzte sie innig, er küßte sie warm,
Und zog sie vertraulich von hinnen;
Er schwang sie behende aufs schnaubende Ross,
Und jagte wie flüchtig vom schützenden Schloß,
So eilig, als wär' er von Sinnen.

„O Trauter, wo führst du so eilig mich hin?
Im Dunkel des Sturmes, als wolltest du flieh'n?

Wir banget bey'm Brausen der Winde!“

„Seh ruhig, versetz' er, laß toben den Hain!“

„Ach, schrie sie, du bist nicht der Ritter von
Grein!“

Es fiel ihr vom Auge die Binde.

Längst hatte der grausame Walter mit Lust
Verlangen nach Klärchen genährt in der Brust,

Doch nimmer vermocht sie zu rühren.

Kaum ward ihm die nahe Vermählung bekannt,

Da fühlt' er zur Rache sich heftig entbrannt,

Da wußt' er sie schlan zu entführen.

Nun wagt' er noch einmahl im bittenden Ton

Die Unschuld zu höhnen, doch ward ihm zum Lohn

Die kalte Verachtung der Jugend.

Da führt' er sie schäumend vom Borne waldein,

Zur Eiche, dort blutete Ritter von Grein,

Ermordet in blühender Jugend.

„Ha Dieger! schrie Klärchen; entsetzliche That!

So fielst du, mein Trauter, durchgrausen Ver-

rath?

So soll nur der Tod uns vermählen? —
 O laß dich, Walter! — Sieh, Unmensch, der
 Schmerz
 Zermalmet erschrecklich mein liebendes Herz,
 Genieße die Freude zu quälen!”

Den Mörder ergriff der Verzweifelnden Wort,
 Er floh mit erschütterter Seele den Ort,
 Ihm ward ein unseliges Leben.
 Und Klärchen besorgte dem Trauten ein Grab,
 Nahm Buskleid, und schwur den Empfindungen ab,
 Die liebende Herzen erheben.

Doch niemahls ach! hielt sie den schrecklichen
 Schwur,
 Sie fluchte der Menschheit und Gottes Natur,
 Bald ward sie durch Wahnsinn zur Leiche.
 Einst fand man am Morgen ihr Kämmerchen
 Leer,
 Man suchte sie rings in der Gegend umher,
 Und fand sie — entseelt — an der Eiche.

L. M. Beschel.

Die Rose.

Chloe! nimm die Rose hin!

Amor gab sie mir.

Doch der Rose schäckert gern,

Mädchen, sieh dich für!

Oft verbirgt in Rosen sich

Amor selbst aus Scherz,

Schleicht so in die Busen ein,

Neckt der Mädchen Herz.

Schau nur, schau! was flattert da

Aus der Blum' empor? —

Küße sind es? — O wie stürmt

Ihre Schar hervor!

Oy! und wie ihr Ländeln die

Mund und Wange hist!

Goldes Mädchen! sagt' ich nicht

Amor sey verschmizt? —

L. M. Weschel.

An Laura.

Amorn zerbrach ich den Bogen, und seine ge-
flügelten Pfeile;
Zürnend ballt' er die Hand, Lächeln erzwang
mir das Kind.

„Rächen will ich mich nicht, es rächet selbst
sich die Liebe!“

Sprach er, zeigte mir dich, und hat sich
schrecklich gerächt.

Fr. Ant. Schreyer.

Die Schäferinn.

Die Liebe ist nur Ländelej,
 Sprach Mütterchen zu mir.
 Doch, daß sie nicht im Wahne sey,
 Glaub' ich wohl nimmer ihr.
 Wenn Damon mir von Liebe spricht,
 Ist er voll Ernst, er tändelt nicht.

F. J. Wallner.

Die Liebe.

Eriolet an Laura.

Die Liebe führt uns sanft durchs Leben,
 Und läßt uns fühlen Engelseeligkeit!
 Wenn Gram und Kummer um uns schweben
 Führt uns die Liebe sanft durchs Leben;
 Ein Gott hat sie zur Rettung uns gegeben.
 O Laura, folg' der Hohen, sie gebent!
 Sieh! — Liebe führt uns sanft durchs Leben,
 Und läßt uns fühlen Engelseeligkeit.

Fr. Ant. Schreyer.

Der Kuß.

O wie hold sie schläft!
 Schäfer, sey nicht blöde!
 Kuß im Schlafe sie,
 Wachend ist sie spröde.

Aber sieh! da winkt
 Ein verschmister Knabe!
 Ha! er ahndet wohl,
 Daß ich Känke habe? —

Wie? er naht sich mir?
 Ey, wie läuft er schnelle!
 Himmel! welch ein Kuß
 Flammt durch meine Seele!

Und der Knabe? — ach! —
 Ist er denn entschwunden? —
 Mädchen, hat mich hier
 Amor aufgefunden? —

D gewiß! Mich drängt
 Zärtliches Verlangen,
 Es entfloß mein Muth,
 Und ich fühle Bangen. —

Und du schläfst so hold!
 Ach! was bin ich blöde? —
 Mädchen, wärst du doch
 Wachend nicht so spröde!

E. M. Weschel.

An Selma.

Sonnett.

Sinnend saß ich tief im Birkenhain,
 Und wie Kusgelspiel hör' ich tönen.
 Plötzlich, holde Selma, fiel mir ein,
 Liebe wird dich jetzt mit Rosen krönen.

Fieberhaft erbebte mein Gebein,
 Mich erfüllt' ein ungestümes Sehnen;
 Voll der Schmerzgefühle dacht' ich dein,
 Meinem Aug' entfloßen heiße Thränen.

Aber — ich ermahnte bald mich wieder,
 Schlag beschämt die nassen Augen nieder,
 Es erstarb mein letztes leises Ach!

Sieh, der Genius der Tugend sprach:
 Keine Liebe kann nur froh erbeben,
 Wenn um Selma Lust und Wonne schweben.

F. J. Wallner.

Letzte Hoffnung.

Sonnett.

Meines Lebens Jugendkräfte schwinden,
 Es erlischt der Augen Feuerfluth.
 Ach! es wird mein tiefgebeugter Muth
 Nimmer sich zu großer That entzünden! —

Ruhig ließ ich meinen Kahn den Winden,
 Da ergriff ihn grauser Stürme Wuth.
 O wie rang ich mit erzürnter Fluth!
 Doch kein Landungsplätzchen war zu finden.

Nur der letzten Hoffnung Strahlenkrone
 Schimmert fern, wie heller Morgenschein;
 Daß uns jenseits ein Vergeltet lohne!

Psyche! lenk' in diesen Hafen ein!
 Jenseits wandelt Leiden sich in Wonne,
 Jenseits wird dein Friede glänzend seyn! —

F. J. Wallner.

F

Chloe.

„Chloe, komm! daß ich dich küße!“

Sprach er, ach! da stoh ich ihn.

Oy, ihr überschnellen Füße,

Mußtet ihr so hurtig flieh'n?

Wirklich kann der Arme denken

Seine Chloe lieb' ihn nicht.

O wie wird er nun sich kränken! —

Künftig, wenn er wieder spricht:

„Chloe, komm! daß ich dich küße!“

O so stieht ihn nicht, ihr Füße;

Mein erröthendes Gesicht

Zürnet ja dem Schäfer nicht.

L. M. Weschel.

An Chloen.

Eriole.

Du kennst ja Amors Allgewalt,
Und seine Lust uns zu entzünden?
Doch zürnst du, wenn mein Busen wallt,
So oft mit Amors Allgewalt
Ein Mädchenaug' entzückend strahlt.
Kann ich der Liebe mich entwenden?—
Du kennst ja Amors Allgewalt,
Und seine Lust uns zu entzünden!

S. M. Weschel.

Orpheus.

Sonnett.

Götter! stimmet freundlich mir die Leyer
 Zu der Bitte sanftem Zauberklang'.
 Leitet durch der Nebel dunkle Schleyer
 Zu des Orkus Tiefen meinen Sang!
 Daß er töne in der Manen Feyer
 Des zerrissnen Herzens Feuerdrang;
 Die Geliebte staune, wie ihr Treuer
 Kühnen Muthes wallt den Schauergang.

Mögen Schreckenbilder mich umschweben,
 Mag mir dräuen Wirklichkeit und Wahn,
 Kalter Todeschauer mich durchbeben
 Auf der Fahrt in Charons leckem Kahn' —
 Schrecklicher ist's ohne sie zu leben,
 Ohne sie zu geh'n die Leidenbahn.

J. F. K. Trimmel.

Frage.

Dichter.

Wie, Freund, gefällt dir mein Gedicht?
Siehst du wohl Fehler drin? —

Freund.

Um! Fehler? — Fehler eben nicht!
Doch find' ich — keinen Sinn.

Fr. Ant. Schreyer.

Küße nicht!

Triplet.

„Küße nicht! ich sag' es dir!
 „Denn ich — ich — geh' nach dem Haine!“
 Sprach mein Mädchen ernst zu mir,
 „Küße nicht! ich sag' es dir!“
 Fort war sie, die Mutter hier.
 Wie versteh' ich das, du Kleine?
 „Küße nicht! — ich sag' es dir?“ —
 Ey ja so! — Geh nach dem Haine!

L. M. Weschel.

An Grethy.

Oy! das hast du gut gemacht!

Amor war mit dir;

Und als du mich angelacht,

Floh der Schelm zu mir.

Stimmt mir nun die Leyer um,

Flattert hin und her,

Tanzt um meinen Wein herum,

Lacht und poltert sehr.

Puht die Mädchen, küßt, und lehrt

Was die Liebe sey!

Grethy! wenn er wiederkehrt,

Laß ihn ja nicht frey!

L. W. W e s e h e l.

An Betty.

Betty! düster entzieh'n des Frühlings Monden
 Mir an deinem geweihten Grabeshügel,
 Und das blühende Roth der Jünglingswange
 Bleichet die Thräne.

In den nächtlichen Stunden schwebt dein
 Bildniß
 Mir am schlaflosen Lager — wonneschauernd
 Strecket bebend die Arme der Verlassne
 Betty entgegen.

Doch ein täuschendes Traumbild hascht der
 Dulder.

Nimmer flammet mein Kuß auf deiner Lippe,
 Nimmer pochet mein Herz an deinem zarten
 Lilienbusen!

Ach! da glühet in mir die bange Sehnsucht
Aufzuschweben zum Lichtreich der Vollendung,
Wo am Quelle des Lebens edle Wesen
Wieder sich finden.

J. F. K. Trimmel.

Epistel an Wallner.

„Horch! man klopft ja an der Pforte?
 Lieber Amor hörtest du?
 Ist mir doch, als schallten Worte?
 Auf, und sieh geschwinde zu!
 Stürme wüthen — wie sie brausen!
 Wie es hagelt, wie es friert!
 Wandrer werden übel hausen;
 Schnell den Gast herein geführt!“
 Also sagt' ich jüngst, da eilte
 Amor hin im schnellsten Lauf,
 Fragte, forschte, sann, und weilte,
 Endlich schloß er muthig auf;
 Kam zu mir, von Wonne glühend;
 „Meister! freue dich mit mir!
 Sieh! ein Jüngling, hold und blühend
 Biethet sich zu Gaste dir.
 Mußt ihm traut ins Auge blicken,
 Ach! er litt vom Sturme sehr!
 Zärtlich will ich ihn erquicken,

Immer bleiben um ihn her.
 Will ihn trocknen, will ihn pflegen,
 Will ihm betten warm und gut;
 Will mich nicht vom Sitze regen
 Um zu wachen, wenn er ruht.
 Will ihn dann mit Küßen wecken,
 Wirthlich kleiden, wie ich kann,
 Will zum kleinen Mahle decken
 Das ich mir schon auserfann.
 Will da plaudern und mit Scherzen
 Ihn erheitern, ihn erfreu'n;
 Und mit meinem offnen Herzen
 Bald in seiner Liebe seyn."

Um dem Worte nachzuleben
 Lief er wieder mich allein.
 Doch mit forgevollem Streben
 Führt' er bald den Gast herein.
 Raubte unter Zärtlichkeiten
 Ihm das triefende Gewand:
 Trocknete, trotz Widerstreiten,
 Hurtig ihm Gesicht und Hand.
 Ordnete die weichen Betten,
 Nöthigte den Freund zu ruh'n;

Und, um sich an ihn zu fetten,
 Hatt' er dieß und das zu thun.
 Endlich als ein leiser Schlummer
 In des Gastes Aug' sich stahl,
 Ging des kleinen Wirthes Kummer
 An das längsterdachte Mahl.
 Süße Milch und holde Früchte,
 Ein gewähltes Allerley,
 Trug mit fröhlichem Gesichte
 Amors Sorgsamkeit herbey. —
 Und als seinem zarten Feuer
 Schon der Gast erquicket schien,
 Griff er sachte nach der Leyer,
 Schlich sich an das Lager hin;
 Sang in sanfter süßer Weise
 Ein entzückend schönes Lied,
 Bis der Schlummer wieder leise
 Von des Fremdlings Stirne schied.
 Dann umarmt' er seinen Lieben,
 Warf ihm einen Mantel um,
 Wußt' ihn an den Tisch zu schieben,
 Schmeichelte sich traut herum.
 O mit welchen schlauen Bitten
 Trug er seine Gaben an!

Um den Gast zu überschütten,
 Staunt' ich, was der Schelm erfann.
 Und, die Freude zu erheben,
 Plauderte der Schächer viel;
 Wirklich fing ich an zu beben
 Quälend sey sein loses Spiel.

Fremdling, sprach ich, zürnt dem Kleinen
 Immer lauten Schächer nicht!
 Unbescheiden muß er scheinen,
 Weil er ewig scherzt und spricht.
 Doch — ich selbst erzog ihn freyer;
 Wißt, daß ich ein Sänger bin.
 Ihn zu bilden für die Leyer
 Lehrt' ich ihn den offnen Sinn.

„Sänger seyd ihr? — rief entzückt
 Hier der Jüngling — wißt, auch ich
 Bin ein Sänger. Wie beglückt
 Dieser schöne Zufall mich!
 O schon hat durch zarte Triebe
 Dieser Kleine mich bewegt,
 Und in mir die reinste Liebe
 Für sein edles Herz erregt.

Freund, erlaubt mir eine Bitte;
 Laßt sie nicht vergeblich seyn! —
 Nehmt mich auf in eure Hütte!
 Schließt in euren Bund mich ein!“ —

Amor hörte kaum das Flehen,
 O da drang er warm in mich:
 „Heiß den Sänger ja nicht gehen;
 Sieh, er bath so herzlich dich!“ —

Und ich segne noch die Stunde,
 Die den edlen Mann mir gab! —
 Wallner! — fließt in unserm Bunde
 Dir das Leben sanft hinab? —

K. M. Weschel.

Die Linde.

Jetzt grünest du, jetzt freut dich deine Blüthe,
 Sephyre kosen um dein hohes Haupt;
 Und Kinder spielen in des Schattens Mitte
 Mit Blumen, die die Mutter dir geraubt.

Und sieh, der greise Vater kömmt und lächelt,
 Er freuet sich, dich noch einmahl zu seh'n,
 Du, die du ihn als Knaben einst gefächelt,
 Du nickest Gruß ihm zu durch sanftes Weh'n.

Doch bald — wie schnell entflieht der Jugend
 Wonne! —

Senkst du die grünen Aeste traurig hin,
 Vergebens schimmert dir der Strahl der Sonne,
 Er nimmt den Blättern nur das schöne Grün.

Sie fallen ab, ein Spiel der losen Winde,
 Und rauschen kreiselnd fort im öden Thal';
 Und du, vor kurzem noch so blüh'nde Linde,
 Stehst einsam auf dem Hügel da, und fahl.

Wie du, o Baum, so werd' auch ich verdorren,
Wohl mir, wenn dann der Edle seufzen kann:
„Wir haben ihn mit stillem Harm verloren,
„Er war ein guter allgeliebter Mann!“

Fr. Ant. Schreyer.

F a b e l n.

111118

Der Affe.

Ein Affe sah seinen Herrn einen schönen Kopf entwerfen. Da setzte er sich hin, und zeichnete ebenfalls, doch ohne zu wissen was, und wie.

Lächelnd bemerkte es der Herr. Sollte man nicht glauben, sprach er, einen unserer Dichterlinge zu sehen?

J. F. X. Trimmel.

Die Nachtigall und der Sperling.

Da wir beyde nur aus Liebe singen, sagte der Sperling zur Nachtigall, so hat die Natur sehr stiefmütterlich an mir gehandelt, daß sie mir nicht eine noch schönere Stimme gab, als dir, denn wer ist wohl verliebter als der Sperling?

Verliebt? sagte die Sängerin; o ja, das bist du; aber zu lieben — versteht nur die Nachtigall.

Fr. Ant. Schreyer.

Die Eiche und die Buchen.

Zwey Bauern fällten eine hundertjährige Eiche. Frohlockend sahen dieses die nachbarlichen jungen Buchen, denn des erhabenen Baumes Schönheit war ihnen schon lange ein Dorn im Auge.

Nun wird sie uns nimmer verdunkeln, die stolze Eiche! flüsterten sie einander zu; durch ihren Fall werden wir Raum zu unserer eignen Ausbreitung gewinnen.

Aber, o Himmel! indem sie so sprachen, stürzte die Eiche, und zerschmetterte die schadenfrohen Buchen.

F. J. Wallner.

A p o l l .

Jupiter zürnte dem Gotte der Musen, und verwies ihn aus den Wohnungen der Unsterblichen.

Apoll wurde Hirt, ergriff die Leyer, und sang Lieder voll heitrer Zufriedenheit, Lieder voll süßen Entzückens! —

Mißgunst der Großen! wie wenig vermagst du über die Seelenruhe des schuldblosen Weisen!

L. M. Weschel.

Der Anatom und der Kritiker.

Ein Kritiker kam in die Secirkammer eines Arztes, und bemitleidete ihn seines traurigen Geschäftes wegen.

Herr Kollega! erwiederte der Anatom, wir haben ja einerley Geschäft, nur daß ich Menschen zergliedere, und sie — Gedichte.

F. J. Wallner.

Die Maus.

Eine Maus, die im Schranke eines Zuckerbäckers wohnte, und sich unmäßig von süßen Speisen nährte, hielt sich für die glücklichste ihres Geschlechtes.

Doch es währte nicht lange, da war ihr Magen vom Zuckerbrote überladen. Es schwand ihr blühendes Ansehen, und das Feuer ihrer Augen erlosch. Sie ward zum Gerippe, indes ihre Freunde, die harte Brotkrummen nagten, sich der Fülle ihrer Kräfte freuten.

Sollte das nicht das Bild eines Schwelgers seyn?

J. F. X. Trimmel.

Der Affe.

Ein Affe, der lange bey einem Künstler in Gefangenschaft gewesen war, schnitzte, als er zu seinen Freunden zurück kam, ein artiges Bild.

Die Affen staunten; allgemein war die Bewunderung.

Da rief Einer: Der gepriesene Affe würde doch kein solches Werk zu Stande gebracht haben, wenn er nicht so lange bey einem Künstler gewesen wäre.

Wohl wahr! Aber Hunderte wie dieser Schreyer würden nie ein Bildchen geschnitzt haben, wenn sie auch lebenslang dem Künstler zusehen hätten.

L. M. Weschel.

Der Knabe und der Distelfink.

Ein Knabe hatte einen Distelfinken gefangen. Wie wohl, sprach er, muß ich deine Stimme nachgeahmt haben, da ich im Stande war, dich so sehr zu täuschen.

Du irrst, erwiederte der Fink; nicht deine Stimme lockte mich an, sondern das hier ausgestreute Futter.

So sind die Menschen oft geneigt, ihrem Verdienste zuzuschreiben, was eine Folge äußerer Umstände war.

Fr. Ant. Schreyer.

Die Knaben.

Zwey Knaben zankten sich eine glimmende Kerze mit ihrem Hauche wieder anzufachen. Sie stritten heftiger und heftiger, und — der Loth war verglommen.

F. J. Wallner.

Die junge Nachtigall.

Angenehmer als in den niederen Gebüsch zu wohnen, wählte eine junge Nachtigall den Wipfel einer hohen Eiche zu ihrem Sitz. Doch bald wurde sie gewahr, daß sie in ihren niederen Gebüsch weniger von Stürmen bedrängt gewesen war; und — sie kehrte freudig in ihre vorigen Wohnungen zurück.

J. F. K. Trimmel.

Der Traumgott und der Greis.

Ein Greis, dem der Mangel die Tage des Lebens vergällte, trat vor den Traumgott.

Ach! sprach er, nimm die glänzenden Träume von mir, die mich jede Nacht umgaukeln. Nimm sie hinweg, sie vermehren nur den Jammer des Erwachenden. Was sollen Träume, die nie wirklich werden?

Dich stärken! erwiederte der Traumgott; dich auf Augenblicke vergessen machen, daß dein Elend wirklich ist.

E. M. Wessel.

Der Mayenkäfer und das
Johanniswürmchen.

Ein Mayenkäfer sprach zum Johanniswürmchen: Wie sehr bedauere ich dich! Du erhebst dich nie von der Erde, und siehst nie die Schönheit der Bäume, und die Größe der Wälder. O wie glücklich ist dagegen mein Loos!

Wer sagt dir, daß ich unglücklich bin? erwiederte bescheiden das Johanniswürmchen. Das schöne Moos ist mein Aufenthalt; hier leb' ich in Freuden über das weiche Grün, und beneide niemanden, am wenigsten dich, der du alles nur in der Dämmerung siehst, und bey Tage dich unter die Erde verbirgst! —

F r. A n t. S c h r e y e r.

Der Schmetterlingsfänger.

Hab ich dich endlich, schöner Schmetterling!
 tief jauchzend ein kleiner Knabe.

Wohl hast du mich, versetzte jener; aber steh
 nur, das Gold meiner Flügel ist verweht!

Verweht? seufzte der Kleine. O dann stattere
 hin; übertünchte Schönheit kann wohl meine
 Blicke auf sich ziehen, aber nie fesseln.

F. J. Wallner.

Der Rubin.

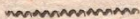
Ein Rubin glänzte neben anderen Edelsteinen im Diademe eines Königs, und ward beym Ueberflusse des Thrones nicht geachtet.

Der König verlor ihn auf der Jagd, und ein Landmann, der lange mit dem äußersten Elende gekämpft hatte, fand ihn.

Wie hoch hielt der Arme diesen Rubin! Ach, ihm verdankte er ja die besseren Stunden des Lebens. —

Mag wahre Größe verkannt seyn! Sie selbst ist sich Bürge ihrer Würdigung.

L. M. Weschel.



T a n d e l e y e n .

1906

So lohnt Amor.

Freundlich schien die Sonne durch die Zweige des blühenden Accazienwäldchens, voll Entzücken besah ich das schöne Gemisch von Grün und Weiß, und herzlich freute ich mich des wiedergekehrten Frühlings, als nahe Töne mich aus meinen süßen Betrachtungen rissen. Ich sah um mich, und eine frohlockende Nymphe eilte, mit Amors Bogen in der aufgehobenen Rechten, auf mich zu. Weinend und händringend folgte der Liebesgott. „Bewahre den Bogen!“ rief das Mädchen, reichte mir ihn, und entfloh. Amor stand vor mir.

Und traulich langt' er nach dem Bogen,
Ach, sprach er, Schäfer gib ihn mir,

Stets bleib' ich dir dafür gewogen;
 Ja, auf mein Wort, ich lohn' es dir,
 Machst du des Mädchens Uebermuth
 Durch kluges Mitleid wieder gut!

Wie? Amor, soll ich dir den Bogen wieder
 geben, damit du Unheil stiftest? —

Nein, Schäfer, nein, das werd' ich nicht;
 Ich will die ganze Welt beglücken.
 Aus jedem Auge spreche nur
 Erhörter Liebe Hochentzücken.
 Der Herzen immer zwey und zwey
 Will ich mit sicrem Pfeil verletzen,
 Von Zwang und Vorurtheilen frey
 Soll Liebe jede Brust ergötzen.

Mich ergriff das Gemälde einer durch Lie-
 be glücklichen Welt, Amor bath und weinte,
 und Hirten, ihr kennet Amorn, wenn er bittet
 und weint, ich — gab ihm den Bogen. Er hüpf-
 te jubelnd, hieß mich folgen, und rief: Ich
 will dich göttlich lohnen!

Neugierig folgte ich dem Liebesgotte. Er führte mich in ein Thal, schön wie das herrliche Tempe;

Und sorgsam späht' ich rings umher,
Allein was da mein Aug' gesehen,
Fühlt jetzt mein Herz nur allzusehr,
Und ist die Quelle meiner Wehen.

Siehst du jenes Mädchen, sprach Amor;
schön wie die Göttinn der Liebe, und anmuthsvoll
wie die jüngste der Grazien? Sie nennt sich
Selma. Da pochte mein Herz mit gedoppelten
Schlägen.

Verwirrt vom Reiz der Schäferinn
Schlug ich beschämt die Augen nieder;
Doch leise Sehnsucht hob sie wieder,
Und schielte nach der Schönen hin.

Sey nicht so blöde, Schäfer! flüsterte Amor;
dieses Mädchen sey dein Lohn.

Da regten tausend Wünsche sich,
Und nie gefühlte Triebe,
Zwar warnte leise Ahndung mich:
„Entflieh, entflieh der Liebe!“
Doch ich ließ ihren Ruf ertönen,
Und folgte Amors Wink zur Schönen.

Der kleine Gott stand in einiger Entfernung von mir, betrachtete mich lächelnd und spannte die Sehne des Bogens, als ich Selmas Hand ergriff. Er richtete den Pfeil nach ihrem Busen, aber ein bittender Blick ihres sanften Auges verwirrte den Gott; — der Pfeil flog, und saß mir tief im Herzen.

F. J. Wallner.

Der Gott der Liebe.

Als ich noch ein Knabe war, horchte ich aufmerksam den Erzählungen der Hirten vom kleinen Amor, dem losen Schächer, wie sie ihn nannten, und freute mich innig, wenn sie einen seiner munteren Streiche rügten.

Nimmer wich aus meinem Kopfe das lebhafteste Bild vom geflügelten Knaben,

Der bald mit vertraulichem Kosen
 Die Herzen der Sanften berückt,
 Bald unter Gelächter die Losen
 Mit scherzender Liebe beglückt;
 Der düsteren Unmuth verschreuchet,
 Die klagende Sorge besiegt,
 Dem Weinenden Lethesfluth reichet,
 In Wonne den Seufzenden wiegt;
 Der selbst den Beherrscher der Götter
 Zum Schwan' und zum Stiere gemacht,

Und Momus, den beißenden Spötter,
Am Busen der Nymphen verlacht.

Ihn zu sehen, nur einmahl zu sehen, war
mein heißester Wunsch. Doch vergebens sehn-
te sich der Knabe nach Amathunt, erst im sieb-
zehnten Lenze meines Lebens war es mir ge-
gönnt, dahin zu reisen.

Welch ein seliges Entzücken
Pochte da in meiner Brust!
Aus den thränenvollen Blicken
Sprach die reinste Himmelsluft.
Hain und Flur schien mir verklärter,
Abendschein und Frühroth werther;
Kühlender die Frühlingsluft,
Süßer der Viole Duft. —

Zu Amathunt führte mich der Priester in
den Tempel des Gottes. Mein Auge suchte
das Götterkind, welches mit sicherem Pfeile
selbst die Unsterblichen beherrscht: aber, o Him-
mel! statt dessen fand ich einen schönen, edel-

gebildeten Jüngling, der mit der Rechten nicht den Bogen, sondern eine brennende Fackel schwang.

Auf seiner sanften Stirne thronte
Des Friedens ernste Heiterkeit,
Im hohen Feuerauge wohnte
Der Unschuld Unbefangeneit.
Und jeder Zug sprach Freund' und Liebe,
Verrieth den Gott der reinsten Triebe.

Ist das Amor? rief ich, und hoch röthete sich
meine Wange. Ja er ist es! antwortete der Prie-
ster. Aber nicht Amor, der Sohn der Göttinn
der Schönheit, sondern Amor der Höhere, der
Sohn der Göttinn der Liebe.

Anbethend sank ich hin, und huldigte dem
erhabensten der Götter.—

Sanfte Chloe! hab' ich meinen Schwur ge-
halten?

L. M. Weschel.

Laura.

Traurig betrat ich den heiligen Hain der
Göttinn der Liebe, weil ich das Mädchen nir-
gends erblickte, das ich vor drey Tagen bey
Feste der Venus unter den Reihen der Opfern-
den sah.

Ein Mädchen, dessen blondes Haar,
Vom weißen Schleyer halb umfloßen,
Der Sitz der Amoretten war,
Die tändelnd ihre Pfeile schoßen.
Ein Mädchen, dessen froher Sinn,
Belebt von unschuldsvollen Blicken,
Vom Himmel anersesehen schien
Den besten Schäfer zu beglücken.
Nie sah ich solche Reize blühen!
Konnt' ich sie seh'n, und nicht entglühen? —

Kaum befand ich mich im Haine, da sah ich
bey einem schlanken Baume einen Amor in die

Rinde schneiden, und sich die kleinen Finger blasen, die nicht gewohnt waren, den Griffel zu führen.

Gib mir den Griffel, sagte ich zu ihm, und nenne mir den Rahmen, ich will ihn dir in die Rinde schneiden, damit du ausruhen kannst.

Er nannte Laura, und flatterte fort, um für seinen Köcher Blumen zu pflücken und zu spizen, wie er sagte.

Ich schnitt „Laura“ in die Rinde. Noch hatte ich nicht vollendet, da hörte ich ein leises Seufzen, sah mich um — und Götter! —

Sah sie, die holde Schäferinn,
Die Sehnsucht meiner heißen Triebe.
Ich sank zu ihren Füßen hin,
Und durch ihr sanftes Auge kühn,
Gestand ich meine Liebe.

Ach! seit dieser Zeit bin ich der glücklichste der Sterblichen, denn Laura lächelte mir! —

Fr. Ant. Schreyer.

Morpheus.

Morpheus erwachte am späten Morgen, dehnte schlaftrunken die noch müden Glieder, und verließ seine düstere Höhle. Er dachte des lesbischen Mädchens, das ihm gestern entfloh, und ihn heute zu beglücken versprach. Die nahe Wonne beflügelte seine sonst so trägen Schritte, und verdoppelte den Schlag seines Herzens.

Ach! rief er aus im Feu'rentzücken,
 Bald wird die Liebe mich beglücken,
 Bald wind' ich Rosen mir zum Mohn!
 Ein neues Leben fühl' ich schon.
 Wenn ich in Chloris Augen sehe,
 Reißt mich die Macht der Reize hin,
 Den Busen dehnt ein süßes Wehe,
 Und ich vergesse, wer ich bin.

Ach gestern, gestern hielt ich das blühende
 Mädchen schon wonnetrunken in meinen Armen.

Da bath sie so zärtlich: „Nicht hier in deiner düsteren Höhle laß uns der Liebe erstes Opfer feyern; sieh! es ist Abend, jetzt ruft dich dein wohlthätiges Geschäft. Aber morgen, im blühenden Myrtenhaine Cytherens triffst du dein Mädchen mit schwächendem Herzen.“ Wie wird sie meiner harren! — Ha! schon nimmt mich Cytherens kühlender Schattenwald auf.

Sorgsam spähte Morpheus umher, seine Chloris zu finden. Aber was zeigte sich den stauenden Blicken des Verliebten?

Im Arme Myrtils lag entzückt
Die reizende Blondine.
Kaum hatte sie den Gott erblickt,
Sprach sie mit schlauer Miene:
Zu spät, zu spät kömmt dein Verlangen,
Du siehst, ich bin schon hier gefangen!

Webend stand Morpheus. — Ich will euch has-
sen, euch alle, die Amors Winken folgen,
sprach er, und eine Zähre drängte sich unter

dem gesenkten Augenliede hervor. Seit diesem
flieht der Gott Amors Getreue, und nur we-
nige Auserwählte deckt sein wohlthätiger Fittig.

F. J. Wallner.

Die Narziße.

Der schönste Morgen umschwebte mit Rosen-
 flügeln das lächelnde Paphos, und verschench-
 te das Heer der schäckernden Träume. Einer
 der leichtfertigen Betrieger hatte mich eben
 getäuscht; ich wähnte mich

Im Myrtenhain' an Chloens Seite,
 Vom losen Zephyr leis umschwebt,
 Sah, wie mein Mädchen still sich freute,
 Vom Strahl der Liebe sanft umbebt.
 Die Zärtlichkeit sprach aus den Blicken,
 Ihr Busen wallte hoch entzückt;
 Ich glaubte sie an mich zu drücken,
 Und fühlte küßend mich beglückt.

Da mußte der Traumgott fliehen, und ich
 erwachte. O wie zürnt' ich dem Fliehenden!
 Bald hätt' ich aus Unmuth geweint.

Doch, dachte ich wieder, bist du wohl klug, daß du dich grämst? Was hindert dich denn, die Träume in Wirklichkeit umzuschaffen? und schnell machte ich mich auf, nach Chloens Hütchen zu eilen. Eine kleine Blumenwiese trennte mich nur von ihr. O wie angenehm ward mir der Weg! Ich träumte den Morgentraum noch einmahl im Gehen, und fettete an ihn die Bilder des nahen Entzückens.

Die freundlichen Blumen der Wiese brachten mich auf den Gedanken, die schönste derselben für Chloen zu pflücken. Sorgsam blickt' ich umher, doch hatt' ich nicht lange zu suchen. Denn eine zarte Narzisse beschämte alle übrigen Blumen der Flur. Hurtig pflückt' ich sie ab, und mit schnelleren Schritten eilt' ich zur holden Geliebten.

Wie ward ich überrascht, als ich Chloen im Freyen, in der Rosenlaube vor dem Hütchen erblickte! Sie wand einen Kranz aus Weilchen und Vergißmeinnicht,

Und zwanzig Amoretten spielten
 In freyer Unschuld um sie her.
 Die Lofesten derselben hielten
 Den Weilchenkranz, und lachten sehr.
 Die Sanften schwebten um die Wangen,
 Und färbten sie durch Küsse roth;
 Und andre scherzten unbefangen
 Im Auge, das doch Ernst geboth.
 Zwey ließen sich am Busen wiegen,
 Zwey schäkerten am weichen Kinn,
 Zwey sah ich um die Stirne fliegen,
 Zwey tanzten durch die Locken hin.
 Und Amor selbst, der Fürst der Losen,
 Erfüllt von gleichem Schäkersinn,
 Umwand mit jungen Feuerrosen
 Die reizzevolle Schäferinn.

Mit einem Worte, die Laube schien der Wohn-
 sitz der Liebesgötter, und Chloë ihre Königin
 zu seyn.

Kaum erblickten mich die Liebesgötter, so
 kürzten einige auf mich zu, und zogen mich

in die Laube. Mit pochendem Herzen und glühender Wange stand ich da, und konnte nicht reden. Doch mein feuchtes Auge sprach für mich, und ich reichte Chloen zitternd die Narzisse. Sie dankte mir mit zärtlichem Lächeln, und pflanzte die Blume an ihren Busen. Ach! schien mir das Mädchen noch reizender als zuvor. Ich konnte mich nicht enthalten, die Liebliche an meine Brust zu drücken, und sie belohnte mit Zärtlichkeit meine Gefühle.

Aber, o Wunder! — Indem meine Lippen an Chloens Lippen ruhten, und die Amoretten mit frohem Lächeln um uns schwebten, stieg aus der schönen Narzisse ein kleiner trotziger Gott empor. Als ihn die Liebesgötter erblickten,

Verschwanden Scherz und Munterkeit;
 Ich sah ihr Flammenaug' erkalten,
 Die kleine Stirne trat in Falten,
 Und plötzlich waren sie zerstreut.
 Selbst Amor floh mit finstern Blick,
 Und ach! mit ihm mein höchstes Glück!

Denn als der kleine troßige Gott meine Chloe umarmte, ward sie kalt und spröde, und mit Stolz floh sie meine Liebe.

Vom heftigsten Schmerzen durchdrungen seufft ich: Was mag das für ein Gott seyn, welcher selbst Amorn verschuechet, und gefühlvolle Herzen in Stein umwandelt? — Ach! es war der Gott der Eigenliebe!

L. M. Weschel.

Das treue Mädchen.

Raum färbte der Morgenröthe erster Strahl
die lachenden Gesilde, als ich mein Lager
verließ. Mich verscheuchte Amor, der Lese,
und trieb mich in den Hain.

Da wollt' ich mit meiner Flöte die schlum-
mernde Echo wecken, und an der frischen Quel-
le meiner treuen Lilla harren. Die trauliche
Schmeichlerin hatte mich so bezaubert, daß
ich oft in meiner Begeisterung zu den Sitten
sagte:

Ein Jüngling, wie Adonis schön,
Ein Ideal der göttlichen Gedanken,
Ja selbst ein Gott dürft' um sie steh'n,
Es würde Lillas Treue nimmer wanken.

Da lächelten die Schalkhaften. Ich hielt ihr
Lächeln für Neid, und freute mich meines
Glückes.

Nur wenige Schritte war ich noch von der Quelle entfernt, als ich ein Geräusch im nahen Gebüsch vernahm. Die Neugierde zog mich näher, und ich sah — o Freude! — meine Lilla, die holde Geliebte.

Mit leichten Schritten
 Durchlief sie das Gebüsch,
 Besah der Mayenblüthen
 Buntfarbiges Gemisch,
 Und alle Blümchen prüfte sie,
 Doch nur die Schönsten pflückte sie!

Die Blumen pflückt sie für dich, dacht' ich, sie wird dich überraschen und bekränzen wollen. Es fehlte nicht viel, ich wäre vor Freude in das Gebüsch gesprungen, um sie an meine Brust zu drücken, und mit glühenden Küssen für ihre Liebe zu lohnen.

Da sah ich Lylas herzuschleichen. Betroffen blieb ich stehen, blickte durch die Gesträuche, und sah — und sah

Wie Lilla an des Hirten Brust
 Sich weihete süßer Liebeslust,
 Wie sie ihn küßte, herzte, drückte,
 Und festlich mit den Blumen schmückte;
 Und wie — wie —

Ach! wie sie sorgsam umher blickte, ob sie
 nicht belauschet würden, und sich dann mit ihm
 auf den Rasen niederließ, um die tändelnde
 Wonne der Liebe noch lange zu genießen. —
 Ich schlich mich hinweg in das einsamste Dun-
 fel, und weinte.

Täglich walle ich noch nach der Quelle, und
 erzähle ihr weinend meine Leiden.

J. F. K. Trimmel.

Amors Schuß.

Amor hatte seine Psyche verloren. Das uner-
bittliche Schicksal zwang ihn, sie zu fliehen.

Ein kalter Ernst umflorte seine Züge,
Es trübte sich der rasche Flammenblick,
Und zeigte, daß ein ewiges Geschick
Auch über Götterherzen siege.

Traurig stand er, auf seinen Bogen gelehnt,
traurig streifte er mit der Linken die schlaffe
Sehne, in wehmüthiger Erinnerung die Freun-
den seiner Liebe überdenkend. Da weckte ihn
süßes Gelispel aus den düsteren Träumen. Er
sah empor, und erblickte die fünfzehnjährige
Daphne, des Hirten Palámon Tochter. Auf den
Knien lag die Fromme, und die Seele im of-
fenen freyen Auge flehte sie Segen von den
Göttern für ihren Vater.

Sieh, da schwanden die Wolken von Amors
Stirne; und

„Psyche? Psyche?“ rief er voll Entzücken.
„Nein! ach nein! Es ist doch Psyche nicht!
Gehre Unschuld spricht aus ihren Blicken,
Unschuld! — die nicht Psyches Auge spricht.
O mit welchem kindlichen Vertrauen
So erhebend sie zum Himmel fleht!
Wenn die Götter diese Heil'ge schauen,
O so hören sie auch ihr Gebeth.“

Ja, gewiß! ein Flehen von solchen Lippen,
seufzte der erschütterte Gott, müssen die Göt-
ter erhören. — Und ich? — Ich will dich schüt-
zen, zartes Mädchen, will dich decken mit mei-
nem Fittige, daß nie ein Pfeil meiner losen
Brüder dein frommes Herz verwunde!

Amor hielt Wort. Die schöne Daphne lieb-
te nur ihren Vater, und opferte ihm aller Hir-
ten Kränze.

F. J. Wallner.

Ibnis.

Amor, der mit losen Scherzen
 Oft der Mädchen Herz beschleicht,
 Und der Liebe süße Schmerzen
 Ihnen unter Küßen reicht;
 Amor dessen starker Bogen
 Kühnlich jede Brust bezwang,
 War zum Ida hingeflogen,
 Und behorchte Schäfersang.

Du lächelst? schwarzäugichte Chloë! — War-
 um lächelst du? —

Meinst du Freund Amor habe wieder
 Nach seiner Art den Sang belohnt?
 Sein Pfeil den Sänger für die Lieder
 Nur um so weniger verschont?
 Meinst du er habe Flammentriebe
 In sorgenfreyer Brust erweckt,
 Und durch das Erstgefühl der Liebe

Des Hirten frohen Sinn geneckt? —

Du scheinst sehr sicher! — Aber wäre es denn nicht möglich, sich wenigstens einmahl an Amorn zu irren? —

Entzückt vom süßen Ton der Flöte,
Und von des Liebes Heiterkeit,
Schlich er, entflammt von loser Röthe,
Schlau durch der Büsche Dunkelheit.

Schon stand er nah' dem muntern Hirten —
Nur schwach umschirmt von jungen Myrten —

Schon nahm die sieggewohnte Hand

Der Pfeile stärksten, den sie fand:

Schon war die Sehne angezogen —

Da sah der Hirt sich plötzlich um,
Und Amorn ach! entfiel der Bogen,

Er stand betroffen — staunend — stumm.

Wie? fragst du, loses Mädchen; Schüchternheit ist doch sonst Amors Fehler nicht? — Doch höre nur!

Kaum fehrte die Befinnung wieder,
 Da eilt' er nach Cythere hin,
 Und trat im Kreife feiner Brüder
 Vor Amathunts Beherrfcherinn:
 „O Mutter! Mutter! laß die Klagen,
 Ein Hirt hat deinen Sohn befchämt;
 Sein Blick — ich kann ihn dir nicht fagen —
 Hat meiner Waffen Macht gehemmt.
 Wie Zeus, wenn er befehlend nicket,
 Hat mich der Jüngling angeblicket;
 Und fieh! mein Pfeil entfank der Hand.
 O wie erröthend Amor fand! —
 Du mußt mich an dem Kühnen rächen,
 So leicht entgeh' er Amorn nicht!
 Und willft du mir nicht Schutz verfprechen,
 So werd' ich untreu meiner Pflicht.“

Und Aphrodite? flüfterft du hangend für
 den fchönen Hirten.

Sie lächelte. „Nicht zu verwegen!
 Dein Unmuth poltert allzusehr.
 O welch ein großer Sterblicher,

Dem es gelang ihn zu erregen!
 Ich will ihn sehen. Komm mit mir!
 Doch dein Gefolge bleibe hier."

Ach! wäre sie doch ohne Amorn hingegan-
 gen! seufzest du holdes Mädchen. Oder hätte
 sie doch den Liebesgöttern erlaubt zu folgen.—
 O kränke dich nicht zu sehr, denn sieh—

Es lag der Vorsatz zu vergeben
 Tief in Dionens zarter Brust,
 Schon sann sie Amors Zorn zu heben,
 Und träumte der Versöhnung Lust.—
 O welche Wonne, zu erblicken,
 Wie Amor der Versöhnte küßt,
 Und unter Herzen, Kosen, Drücken
 Selbst seiner Göttlichkeit vergißt!

Wie? so viel konnte sie vom beleidigten Amor
 hoffen? — O wohl noch mehr, denn was ver-
 mag Dione über ihren Sohn nicht! — Aber
 ach, ihre Träume — blieben doch nur Träume,
 denn

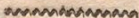
Kaum hatte sie der Jugend Fülle,
 Der Reize Allgewalt erblickt;
 Kaum hatte sie in edler Hülle
 Des Jünglings hoher Geist entzückt;
 Da regte sich das heisse Streben,
 Das Herz an Herz zum Einklang drängt;
 Erröthend fühlte sie ein Beben,
 Und sehnend ihre Brust beengt.

Heftiger und heftiger wurden die Gefühle,
 sie konnte sie nicht besiegen, und gestand mit
 edler Anmuth dem Jünglinge, was sie fühlte.
 Die Göttinn der Schönheit und Liebe durfte
 dieses Geständniß wohl wagen! —

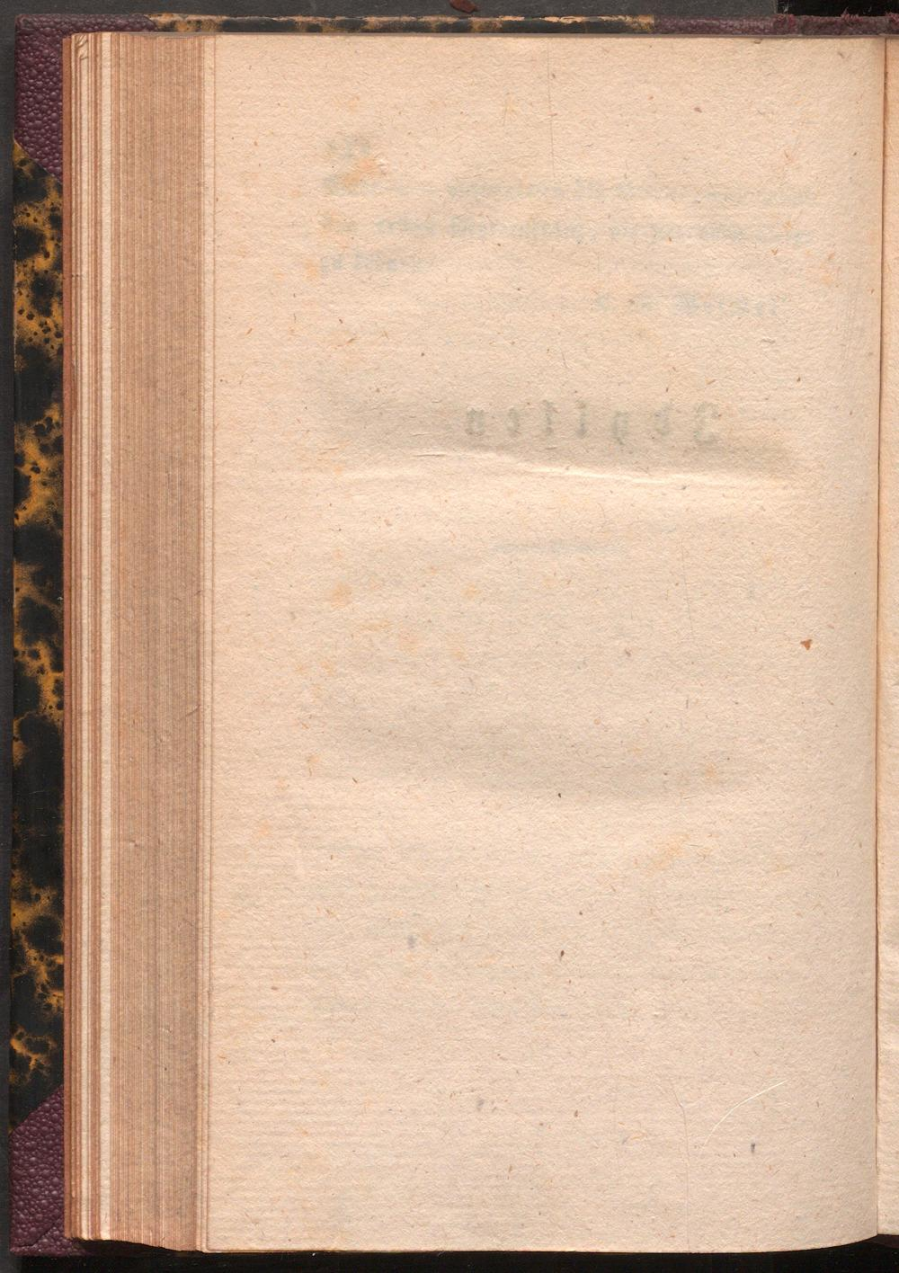
Adonis blickte schüchtern entglühend zu ihr
 empor, und fühlte in reizender Verwirrung
 der Unschuld den ersten Kuß auf seinen zit-
 ternden Lippen. Wonnetrunken nanntz sich die
 Göttinn nach ihrem Lieblinge Adonide; und

Amor — — entronzelte die Stirne, und wand
den ersten Myrtenkranz, die siegenden Reize
zu krönen.

L. M. Weschel.



S d y l l e n .



Phyllis und Chloe.

Chloe. Was hast du in deinem Körbchen?
Laß mich doch sehen! — Hu! wie du roth wirst.

Phyllis. Es ist nichts, liebe Chloe! —
wirklich nichts!

Chloe. Ey! nichts? — Warum willst du
es denn nicht zeigen? Liebst du deine Chloe
nicht mehr? —

Phyllis. Ich will es dir zeigen! — aber —
lächle nicht, liebe Chloe! Heute sah ich Daph-
nis, den schönsten Hirten, traurig bey seiner
Heerde. Mit nassem Auge blickte er nach dem
gegenüber liegenden Hügel, auf dem die Hüt-
te seines Vaters steht; seine Flöte lag neben
ihm, er blies sie nicht; ich ging bey ihm vor-

über, er grüßte mich nicht. Alles war still um ihn her, selbst sein Hund lag stille, und blickte ihn ängstlich an. Da ging ich hin, und fragte: Daphnis, warum bist du traurig? — Sieh, da drückte er meine Hand, und seufzte. — Mein Vater ist krank, dort in der Hütte liegt der Greis, und ich kann nichts für ihn thun! — Schon hat er siebenzig Frühlinge gesehen, ach Phyllis, wenn ich ihn verlieren müßte, den besten redlichsten Vater! — Daphnis, sagte er heute zu mir, bring mir frisch gepflücktes Obst, mich zu erquickern! Ach ich hatte es unserm armen Nachbar Palámon gegeben, und in der Freude nicht daran gedacht, daß ich auch meinen Vater damit erquickern könnte. Sieh, da ging ich hieher, und weinte? — Thränen traten aus seinem Auge, und ich — weinte mit ihm.

Chloe. Der gute Daphnis!

Phyllis. Ich gehe nun zu ihm. Sieh! werde ich sagen, hier in dem Körbchen hast du Früchte für deinen kranken Vater; erquicke

ihn damit, ich habe sie selbst gepflückt. Da wird Freude in seinem Auge glänzen, und, liebe Chloë, ich — sehe ihn gerne froh.

Chloë. Du liebst ihn, Phyllis! — Wie du wieder roth wirst! Küsse mich, Mädchen, du wirst glücklich seyn.

Gestig drückte Phyllis Chloë an ihren Busen. Thränen der Liebe glänzten ihr im Auge, und eilend ging sie fort, dem Daphnis das Körbchen mit Früchten zu bringen.

Fr. Ant. Schreyer.

Lylas und Daphnis.

Gold flimmerte der Abendstern
 Auf die beblümete Wiesenflur,
 Da trat des alten Lylas Sohn,
 Der fromme Daphnis, vor die Thür,
 Des schönen Abends sich zu freu'n.
 Er sah am schlanken Ulmenbaum
 Den Vater mit entblößtem Haupt,
 Und eilte freudig auf ihn zu.

Doch wie erstaunt' er, als er feucht
 Des sanften Greises Auge fand,
 Der sonst mit heittrer Seelenruh
 Den heißgeliebten Sohn empfing.
 Ihm ward zu Muthe, wie beym Sturm,
 Wenn rasch der Blitz aus Wolken fährt,
 Und flammend stillen Hütten droht.
 Er faßte scheu des Vaters Hand,
 Und fragte leis, als fürchtet' er
 Der Gegenrede hartes Wort:
 Mein guter Vater weineßt du? —

Wohl wein' ich, Sohn! den Göttern Dank,
 Die diesen Tag mein Fleh'n erhört!
 Begann der Greis, und Freude sprach
 Sein hoher Blick. — Du kennst Amynt,
 Den guten Mann? oft hat er dich,
 Den Knaben, auf dem Knie gewiegt.
 Ein sieches Alter fesselt ihn
 Ans Lager, und der Kummer drückt
 Den Kranken sehr. Nie war er reich,
 Und immer gab den Dürftigen
 Der Edle gern. Ich theilte froh
 Mein Weniges bisher mit ihm;
 Nur heute kam ich ohne Trost. —
 Selbst litt ich Noth. — Da steht' ich heiß
 Zu den Unsterblichen, und ging
 Mit schwerem Herzen auf das Feld,
 Um Rath, und Hülfe zu erspäh'n.
 Und sieh! dort wo der helle Bach
 Durch wilde Rosenbüsche hüpfet,
 Dort luden junge Hirten mich,
 Und forderten ein sanftes Lied.
 Ich sang. Kein Sänger bin ich mehr,
 Nur eines Gottes höh're Macht.

Hat sie gerührt. — Ein Schäfer gab
 Zum Lohne mir ein junges Lamm,
 Und freudetrunken eilt' ich fort
 Zum bange harrenden Amynt.

Den Hirten fiel des Greises Haß
 Gewaltig auf, sie folgten mir,
 Und fanden mich in Freundesarm.
 Still nahten sie dem Leidenden,
 Ihr weiches Herz ward hoch bewegt,
 Und jeder schwur mit edlem Sinn
 Dem frommen Dulder Pflege zu. —

So Lykas, und die Thräne floß
 Von seinem Auge schneller hin.
 Der gute Daphnis fühlte tief
 Des Vaters Größe, küßt' ihn oft,
 Und weint' in süßer Nührung mit.

L. M. Weschel.

Der betrogene Faun.

Faun. Hab' ich dich einmahl, schalkhafte Nymphe! Nun sollst du mir nicht mehr entkommen, bis du mir sagst, warum du mich fliehst.

Nymphe. O laß mich doch los! schöner Faun.

Faun. Täglich, wenn die Sonne emporsteigt, verlaß ich mein moosiges Lager neben den Weinschläuchen, und singe vor deiner Höhle die Schmerzen meiner unbelohnten Liebe. Sprich! wird dein huldreiches Lächeln, welches erquickender ist, als frischgekelterter Most, mich nimmer beglücken? Ist dein Herz taub gegen die Klagen der Liebe?

Nymphe. O nein! Ich bin nicht fühllos für zärtliche Liebe.

F a u n. Nicht? — Dürft' ich hoffen? D
 sprich! — Sieh, schon ist meine Höhle zu deis-
 nem Empfange geziert. Epheu hängt an den
 Wänden herab, ein frisches Lager von Moos
 ist bereitet, die Schläuche sind mit Trauben-
 saft gefüllt, und Kränze von Reblaub habe ich
 für dich gebunden. Meine Brüder sollen vor
 der Höhle bacchantische Lieder singen, indef
 wir uns bekränzen, und die Schläuche leeren;
 auch sollen sie auf der Sackpfeife spielen, und
 alles aufbiethen, dich zu ergötzen. — D sprich,
 holde Nymphe! darf ich hoffen? — D sprich!

N y m p h e. Wenn du mich los läßt — —

F a u n. Welch ein Blick! — So rede denn,
 ich taumle, mein Glück zu vernehmen.

N y m p h e. So höre! Schon lange liebte
 mein Herz; denn nicht zu lieben, nicht Liebe
 mit Gegenliebe zu lohnen, wäre ja sträflich.

F a u n. Ach!

Nymph e. Doch nicht du bist der Gegenstand meiner Liebe; sondern Daphnis, der goldgelockte Schäfer vom stillen Thale dort. — Ha! ha! ha! — Lebe wohl! schöner Faun. Die Kränze von Neblaub magst du an deine Hörner hängen, und die Schläuche immerhin allein leeren. Lebe wohl!

Faun. Wie? — Du hättest mich also betrogen? — — O stieh nicht so schnell! Sieh die Dornen, du könntest den nackten Fuß dir verwunden! — O höre doch einmahl noch! Vergebens! schon ist sie zu weit. — Dummer Faun! warum ließeest du dich von dem schalkhaften Blicke hethören? —

J. F. K. Trimmel.

Alexis und Lilla.

Schon sank die Sonne hinter die Spizen der Berge, als Alexis und Lilla noch bey der weidenden Heerde saßen. Sie hielten sich vertraulich umschlungen, und träumten entzückende Träume. Ein Jahr war es, da hatten sie sich auf eben dem Plätzchen ewige Liebe geschworen, und nun erneuerten sie in süßer Rück Erinnerung den feligen Augenblick, in dem sie sich gefunden, in dem sie sich den ersten Kuß der Liebe gegeben hatten.

Lilla! Lilla! rief Alexis, welche Seligkeit, welche unaussprechlichen Freuden gewährt mir deine Liebe! Welche goldnen Tage lebte ich dieses Jahr in deinen Armen! — Lilla drückte ihn zärtlich an ihren Busen, und lehnte die Wange an seine Schulter.

Beyde verloren sich nun in Träumereyen der schönen Vergangenheit, und einer wo möglich

noch schöneren Zukunft. Ach! die Zukunft lächelte ihnen mit lieblichen Bildern, wie allen, die in der Wonne der ersten Liebe noch durch keinen Unfall scheu gemacht wurden. Stilles Glück, und ein sorgloses Leben war immer der Antheil ihrer Eltern gewesen; warum sollten Frohsinn und Ruhe nicht auch der Kinder Tage begleiten? — Doch nun eilten sie weiter, und fanden — Trennung und Tod! — „D warum verweilst du bey diesen Gedanken? seufzte Lilla; auch im Tode noch werd' ich dich lieben!“ und Thränen rollten vom Auge. Der Liebenden Arme umschlangen sich inniger; die Lippen floßen zusammen — als das Lachen naherommender Hirten sie aus einander schreckte.

F. J. Wallner.

Daphne und Phyllis.

D a p h n e.

Hurtig, Mädchen, zur Arbeit! Horch, schon
 tönet die Glocke
 Laut vom alternden Thurme, das fröhliche
 Pfingstfest uns kündend.
 Hurtig, du Zaudernde, eil' uns Blumen zum
 Feste zu pflücken.

P h y l l i s.

Weile noch Daphne! — Sieh! wie lieblich die
 sinkende Sonne
 Hinter die Buchwälder gleitet, und scheidend
 die bebenden Wipfel
 Röthet und goldet!

D a p h n e.

D schön! doch komm, an der plätschern-
 den Quelle,

Die vom moosigen Fels bey Damons Hüttchen
herabquillt,
Ist der Anblick wohl schöner!

Phyllis.

O nein! Hier laß uns verweilen!
Horch nur, welch ein Gesang aus jenen Ge-
büschchen ertönet!
Kennst du den rührenden Ton? der Nachtigall
zärtliches Liedchen?

Daphne.

Liebtlich flötet die Abendsängerinn; schöner
doch singet
Dort an der rieselnden Quelle der sanfte freund-
liche Damon.
Komm, er soll uns den Sang, den Nymphen
jüngst ihn gelehret,
Singen zur Flöte; dich wird ein süßes Ent-
zücken erfüllen.

P h y l l i s .

Ey! wie ziemte sich das? Doch sieh, mir kömmt
ein Gedanke.

Daphne! du lobst ihn gewiß.—Im frohen Wech-
selgesange

Wollen wir hier auf der Flur mit Blumen
die Körbchen uns füllen.

D a p h n e .

Hier auf der Flur?—O nein! Viel lieblicher
blühen die Blumen

Dort an der Quelle. Komm! du Zaudernde
hältst mich nicht länger!

Hurtig hüpfte sie nun zu Damons friedlicher
Hütte.

Phyllis lächelte sanft, und folgte dem lieben-
den Mädchen.

J. F. X. Trimmel.

M e n a l f.

Gold lächelte der Mond durch die zarten Weidengebüſche, ein leiſer Abendwind ſpielte mit den Zweigen dunkler Geſträuche, und feyerliche Ruhe hatte ſich über die ganze Flur verbreitet. Nur das Murmeln des Baches, der durch duftende Fluren dahin floß, unterbrach das ſchauerliche Schweigen der Nacht. Still und ernſt ſtanden die Hütten, und ihre Bewohner waren längſt in friedlichen Schlummer verſunken. Da trat Menalf, der zärtliche Schäfer, vor die Thüre, und lagerte ſich auf dem bemoosten Steine unter der häuslichen Linde. Er ergriff die Flöte, und ſpielte in ruhenden Tönen die ſanften Empfindungen ſeines Herzens; doch nicht lange, da legte er die Flöte wieder hinweg, und ſang voll ſehnender Wehmuth.

Freundlicher Mond, ſo ſang er, der du in holder Ruhe durch flüchtige Abendwölkchen da-

hin walfst, und mit lächelndem Schimmer die einsamen Fluren beglänzeft, fauft, wie du, iff die reizende Ehloe, und zärtlich ihr Blick, wie dein nächtlicher Strahl. Seit ich das Mädchen gesehen, engt mir die Liebe die Bruf, und erfüllt mich fchmachtende Sehufucht. Ach, wie iff Ehloe fo freundlich, fo gut: wie würde mich ihre Liebe beglücken! Aber fie ahndet wohl nicht, wie mächtig mein Herz für fie, die Unvergeßliche, schlägt. O daß fie es merkte, wie heiß meine Wange entglüheth, wenn ich fie unter den Mädchen der Flur erblicke; o daß fie es wahrnähme, wie meine bebende Lippe verftummet, wenn die fchäckernden Hirten ihre Reize erheben! — Wohl wähet' ich von ihr mich bemerkt, als ich geftern dort an der riefelnden Quelle mit Lyfon zur Wette fang. Ich glaubte zu fehen, daß fie mit ftillem Entzücken meinem Liebe horche, glaubte zu fehen, daß eine Thräne in ihrem Auge glänze, als ich das gewonnene Lamm dem armen Thyrfis brachte! — Aber ach! was wähet der Liebende nicht! —



